

THEOLOGISCHE REVUE

In Verbindung mit der katholisch-theologischen Fakultät zu Münster und unter Mitwirkung vieler anderer Gelehrten herausgegeben von Univ.-Prof. Dr. Franz Diekamp.

Halbjährlich 10 Nummern.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster in Westfalen.

Bezugspreis vierteljährlich: Grundzahl 2, für das Ausland 2,50 Schweizer Franken usw. — Anzeigen Grundzahl 0,05 die 5mal gesp. mm-Zeile. — Beilagen nach Vereinbarung. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.

Nr. 11/12.

1923.

22. Jahrgang.

Liturgica II:

Blume, Brevier und Messe
Casel, Die Liturgie als Mysterienfeier. 3. bis 5. Aufl.
Lietzmann, Liturgische Texte II. 3. Aufl.
Fischer, Lebensquellen vom Heiligtum
Merk, Die heilige Messe
Schott, Das Meßbuch. 22. Aufl.
Feuling, Einführung in die Liturgie der Karwoche
Schaller, Die Liturgie der Karwoche
Parsch, Aus Brevier und Meßbuch. II.—IV.
Braun, Sakramente und Sakramentalien
Braun, Das Memoriale Rituum Benedikts XIII (Stapper).

Ebeling, Ein babylonischer Kohelet (Nötscher).
Sellin, Mose und seine Bedeutung für die israelitisch-jüdische Religionsgeschichte (Nötscher).
Huck, Synopse der drei ersten Evangelien. 6. Aufl. (Vogels).
Fendt, Gnostische Mysterien (Casel).
Cavallera, Saint Jérôme. 1. Teil, Bd. 1 u. 2 (Wittig).
Bliemetzrieder, Anselms von Laon systematische Sentenzen. 1. Teil (Geyer).
Pfeilschifter, Die St. Blasianische Germania sacra (Seppelt).
Pfeilschifter, Die kirchlichen Wiedervereinigungsbestrebungen der Nachkriegszeit (Menge).

Sawicki, Das Ideal der Persönlichkeit. 2. Aufl. (Droege).
Mausbach, Katholische Moraltheologie. 3 Bde. 2.—4. Aufl. (Tillmann).
Pesch, Lehrbuch der Nationalökonomie. 4. Bd. (Weber).
Diepgen, Die Theologie und der ärztliche Stand (Heyne).
Baumgarten, Religiöses und kirchliches Leben in England (Alb. Schmitt).
Haase, Die religiöse Psyche des russischen Volkes (Karge).
Ford, Der internationale Jude. 7. Aufl. (Dausch).
Kleinere Mitteilungen.
Bücher- und Zeitschriftenschau.

Liturgica.

II.

4. **Blume**, Clemens, S. J., **Brevier und Messe**. Geschichtlich-liturgischer Grundriß. Zweite, nachgeprüfte Ausgabe mit einem Anhang über die Meßgesänge. Regensburg u. Rom, Pustet, 1919 (112 S. kl. 80). M. 2,40 Gr.
5. **Casel**, Dr. Odo, O. S. B., **Die Liturgie als Mysterienfeier**. 3.—5. verb. Aufl. [Ecclesia orans, hrsg. von Abt Ildefons Herwegen, IX. Bdch.]. Freiburg i. Br., Herder, 1923 (XIII, 157 S. kl. 80). M. 2,50 Gr.
6. **Lietzmann**, D. Hans, o. Prof. in Jena, **Liturgische Texte II, Ordo missae Romanus et Gallicanus**. 3., erweiterte Aufl. [Kleine Texte für Vorlesungen u. Übungen, hrsg. v. Hans Lietzmann 19]. Bonn, Markus u. Weber, 1923 (29 S. kl. 80). M. 0,40 Gr.

4. Das Schriftchen des P. Blume ist eine für gebildete Laienkreise berechnete Einführung in Geschichte und Aufbau von Brevier und Messe. Vor allem ist in der Meßerklärung die Steigerung der Kultgedanken trefflich herausgearbeitet und das gesanglich-musikalische Gepräge der Meßgesänge gut gekennzeichnet. Der Laie lernt daraus, die Zwecke der Kirche verstehen, das Wesentliche vom Unwesentlichen unterscheiden und seine Gedanken mit denen der Kirche vereinigen.

5. Anderer Art ist die ebenfalls für gebildete Laien bestimmte Erklärung, mit der P. Casel das Hauptgeheimnis der Messe zu enthüllen sucht. Ihm liegt die altchristliche Auffassung zunächst: die Messe als „Mysterienfeier“. Ähnlichkeitspunkte mit den heidnischen Mysterien werden als „Vorschule Christi“ gedeutet; das dort übliche Miterleben eines religiösen Dramas wird auf die Teilnahme der Christen an der gnadenbringenden eucharistischen „Gedenkfeier des gesamten Erlösungswerkes“ übertragen. Die Eucharistie ist im höchsten Sinne ein „Opfer im Geiste“. Denn wenn bei ihr auch eine äußere Opferhandlung in Verbindung mit Worten und sinnfälligen Gegenständen ausgeführt wird, so werden doch „keine stofflichen Gaben dargebracht“. „(Brot und Wein) bieten das Symbol, unter dessen mystischem Schleier Jesus Christus, der menschengewordene göttliche Logos, sein Opfer vollzieht“ (S. 118). Da nach der Anschauung der spät-

antiken Mystik zum vollkommensten „Opfer im Geiste“ ein „gottversunkenes Schweigen“ gehört, behandelt C. zuletzt das „mystische Schweigen“ im christlichen Kult. Bezüglich der Arkandisziplin, die es verbot, vor Untertaufen die liturgischen Akte zu besprechen, scheint er zu wünschen, daß die kommende Zeit sie wieder „zu Ehren bringe“. „Sie würde“, so meint er (S. 141) „gewiß der Würde und Anziehungskraft des Gottesdienstes neues Gewicht geben.“ Aber wie dürften dann die Benediktiner noch liturgische Schriften herausgeben?!

6. In dritter, erweiterter Auflage gibt L. als kleine liturgische Texte den Römischen und den Gallikanischen Ordo missae heraus, ersteren in Verbindung mit allen Rubriken und den Texten der Ostermesse, letzteren als Messe ohne Festcharakter aus gallikanischen und verwandten Quellen (Miss. Mozarabicum, Stowe-Miss., Antiph. von Bangor) kompiliert. Die Gegenüberstellung der beiden Ordines ermöglicht liturgiegeschichtlich interessante Vergleiche und zeigt am klarsten, wie leicht nach Unterdrückung des gallikanischen Ritus in der Karolingerzeit einzelne Bestandteile desselben in den römischen Ritus übergehen und mit diesem verbunden sich weiter erhalten konnten. Auch die Sonderriten der deutschen Bistümer haben Gallikanisches bis gegen Ende des vorigen Jahrhunderts bewahrt, so das Münsterische Missale die prophetische Lesung vor den Apostelbriefen in der Adventszeit und am Weihnachtsfeste.

Beiläufig sei hier bemerkt, daß die Beweisführung, die L. zur Datierung des „Leonianums“ erstmals in seiner Schrift „Petrus und Paulus in Rom“ 23 ff. vorgebracht, sodann im „Jahrbuch für Liturgiewissenschaft“ II (1922) 101 f. neu zu stützen gesucht hat, auch heute noch mir nicht gelungen zu sein scheint. Der Ausdruck „ministerium deputatum“ kehrt ja wenige Zeilen später bei der 8. Messe in natali episcoporum in der Form als „obsequium deputatum“ wieder und ist hier offenbar mit „übertragener (= anvertrauter) Dienst“ zu übersetzen. Die von L. befürchtete Tautologie tritt nicht ein, wenn man den Hauptsatz wortgetreu übersetzt, da die Übernahme der bischöflichen Regierungsgewalt eine vom Empfang des Weihesakramentes wenigstens gedanklich zu unterscheidende Sache ist. Das sacramentum aber, dessen „Jahrestag“ (natalis) gefeiert wird, hätte, wenn es das „Altarsakrament“ sein sollte, wie L. will, doch deutlicher als solches bezeichnet werden müssen, weil das „priesterliche Amt“ zum „Dienst“ bei mehr als einem „sacramentum“ (in der altchristl. Bedeutung) „bestimmt“ ist. Bei der in Frage stehenden

4. Messe ist m. E. wie vom *natalis episcoporum* (= Jahrestag der Bischofsweihe) so auch vom *sacramentum* (= Heiligungsmittel, Weihe) *episcoporum* die Rede. Dafür, daß der Ausdruck *natalis sacramenti* zur Bezeichnung des Gründonnerstags diene, kann ein Beleg aus der Literatur nicht wohl erbracht werden. Die einzige Stelle, auf die L. „Jahrb.“ II 102 Anm. 1 hinweist, ist von ihm selbst durch Konjekturen gebildet. Zudem kann *ipsius* substantivisch aufgefaßt werden, wie in so manchen kirchlichen Gebeten (vgl. *Ipsius pietas et misericordia nos adiuvet, qui etc.* Brev. Rom. II. Noct.), wodurch sich eine passende Parallele im Satzbau (*et totius ecclesiae — et ipsius, cui*) ergibt.

7. **Fischer**, Ludwig, Dr. theol., Hochschulprofessor am Lyzeum zu Bamberg, **Lebensquellen vom Heiligtum**. Lesungen für Freunde der Liturgie. Freiburg i. Br., Herder, 1920 (VIII, 204 S. 80).

8. **Merk**, K. Josef, Dr., **Die Heilige Messe** in ihrer Feier dargestellt. Stuttgart, Deutscher Volksverlag, 1921 (VI, 201 S. 80).

9. **Schott**, Anselm, O. S. B., **Das Meßbuch der heiligen Kirche** lateinisch und deutsch mit liturgischen Erklärungen. Vollständige Neubearbeitung durch Mönche der Erzabtei Beuron auf Grund des neuen Missale Romanum, hrsg. von Pius Bihlmeyer O. S. B. 22. Auflage. 298.—323. Tausend. Freiburg i. Br., Herder, 1921 (60* u. 1044 S. kl. 120).

7. Die Lesungen, die F. bietet, sollen die gebildete katholische Laienwelt zum Beten und Leben mit der Kirche anleiten. In edler Popularisierung behandeln sie zunächst das Tagzeitengebet der Kirche, dann das Meßopfer, endlich das Kirchenjahr mit seinen verschiedenen Festkreisen und Gebräuchen. In der Regel wird bei jedem der 48 Abschnitte eine kleine liturgische oder historische Szene zum Ausgangspunkt genommen, hierauf der kirchliche Kerngedanke hervorgehoben, zuweilen durch poetische Stellen der Liturgie geschmückt, stets aber die Lesung mit herzlichen Anmutungen beschlossen. Daß F., der sich bereits durch liturgiegeschichtliche Arbeiten vorteilhaft in die Literatur eingeführt hatte, der geschichtlichen Betrachtung breiten Raum gewähren würde, war von vornherein zu erwarten. Viele interessante Einzelheiten weiß er an passender Stelle einzuschalten und liturgisch oder historisch gut auszudeuten; nur möchte ich ihm nicht darin folgen, daß unser heutiges Weihnachtsdatum aus den „Akten der Volkszählung des Kaisers Augustus“ im „Staatsarchiv der Stadt Rom“ noch mehr als drei Jahrhunderte später für „jeden, der es wissen wollte“ (S. 86), nachweisbar gewesen sei. Recht stimmig sind auch die an letzter Stelle beigefügten Lesungen über Krankenlager, Sterbebett und Leichenfeier. So kann das gedankenreiche Buch allen Gebildeten nur aufs wärmste empfohlen werden.

8. Für die weitesten Kreise der Gläubigen, Priester und Laien, ist die Meßerklärung von M. berechnet; den Priestern will sie behilflich sein, daß sie entsprechend den Mahnungen des Trienter Konzils die Meßgebete recht erklären, den Laien, daß sie mit besserer Andacht der h. Messe beiwohnen. Zu diesem Zwecke gibt der Verf. den vollständigen *Ordo missae*, und zwar Rubriken und Texte, in lateinischer Sprache mit nebenstehender Übersetzung wieder und schließt einfache, leicht verständliche Erklärungen an. Druck und Ausstattung des Büchleins sind vorzüglich. Es erweckt den Eindruck, als ob das von Kard. Mercier empfohlene, zu riesigen Auflagen gelangte Buch des belgischen Benediktiners E. Vandeur, *La sainte messe* (Maredsous 1912) als Vorbild gedient habe. Möge ihm auch die gleiche weite Verbreitung zuteil werden!

9. Die Neubearbeitung des Schottischen Meßbuches,

die durch die Reform des Missale Romanum vom J. 1920 notwendig wurde, ist eine wahre Glanzleistung der Beuroner Benediktiner geworden. P. Pius Bihlmeyer, dem die Gesamtdirektion oblag, hatte sich so zuverlässige Mitarbeiter wie Anselm Manser, Martin Schaller, Ambrosius Würth, Athanasius Miller und Amandus G'sell zu Hilfe genommen. Die Übersetzungen sind treu, die vorausgesandten Erläuterungen sinnig und doch leicht verständlich; neu ist die Einführung in die Liturgie der Heiligenfeste. So ist das Meßbuch von P. Schott, das in engem Raum eine Unmenge liturgischen Wissens vereint, in der neuen Gestalt erst recht ein vorzügliches Mittel geworden, die Gläubigen zum Mitfeiern der Feste und Festzeiten im Geiste der Kirche zu erziehen.

10. **Feuling**, Daniel, Benediktiner der Erzabtei Beuron, **Einführung in die Liturgie der Karwoche**. Drei Vorträge für Gebildete. Augsburg-Stuttgart, Dr. Benno Filser, 1921 (IV, 85 S. 80).

11. **Schaller**, Martin, O. S. B. aus der Erzabtei Beuron, **Die Liturgie der Karwoche**. Lateinisch-deutsch mit Erklärungen auf Grund der neuesten Ausgabe des römischen Breviers und des römischen Missale. Freiburg i. Br., Herder, 1921 (VIII, 376 S. kl. 120).

Beide Schriftchen ergänzen einander in gewisser Beziehung. Das erstere bietet in drei Vorträgen, die zunächst für Akademiker bestimmt waren, eine Einführung in Aufbau, Sinn und Geist der Kartageliturgie. Das zweite bringt die liturgischen Texte der Karwoche, und zwar vom Gründonnerstag an vollständig aus Brevier und Missale, mit nebenstehender deutscher Übersetzung und kurzen Erklärungen. Die Passionen, Ölweihe, Fußwaschung, die Lamentationen, die Karfreitagsliturgie und die vielen Weihungen des Karsamstag findet man hier in einem handlichen Büchlein vereinigt, um so bequem dem Gottesdienst der großen liturgischen Woche folgen zu können.

12. **Parsch**, Dr. Pius, Can. Reg. Lat., **Aus Brevier und Meßbuch**. Liturgische Perlen für das Volk. II.—IV. Bändchen: Die Trilogie der Karwoche. Die Liturgie des Osterfestes. Die Liturgie des Fronleichnamfestes. Regensburg, Pustet, 1923 (169; 97; 97 S. kl. 80). II. Bdch. M. 2; kart. 1,20; geb. 2,90 Gr. III. u. IV. Bdch. je M. 1; kart. 1,20; geb. 1,90 Gr.

Der lateranensische Chorherr Dr. Pius Parsch (Klosterneuburg bei Wien) beginnt eine Sammlung von Bändchen zur Erklärung der Liturgie. In den oben angezeigten übersetzt und erläutert er die Trauermetten der drei letzten Kartage, sowie Mette, Laudes, Messe, Vesper des Osterfestes und Vesper, Mette, Laudes, Messe des Fronleichnamfestes. Ihm ist es darum zu tun, den Laien nicht nur eine sinngemäße Übersetzung in die Hand zu geben, sondern gleichzeitig das Verständnis des liturgischen Aufbaus und damit das „Genießen dieser Gebetsdramen“ zu erleichtern. So werden denn jene Teile der Psalmen, die den einheitlichen liturgischen Gedanken enthalten oder weiter führen, im Druck kräftig hervorgehoben, sowie durch Überschriften und kurze Randbemerkungen gekennzeichnet; andere Teile dagegen, die ihm weniger entsprechen, werden nur in Kleindruck wiedergegeben, damit der Laienbeter sie event. übergehen kann. Auf hervorragend Schönes in Ideen, Texten und Zeremonien macht P. schon in den Einleitungen aufmerksam. Der Verlag hat für vorzügliche Ausstattung gesorgt, Geplant ist, in gleicher Weise den Gottesdienst der Hl. Nacht (Weihnachtsmette und sog. Engelman), Laudes und Komplet des

täglichen Offiziums als Ideal eines kirchlichen Morgen- und Abendgebets, das kleine Marianische Offizium, das Totenoffizium, das Kirchweihfest, die Adventszeit und eine Einführung in das Breviergebet zu behandeln. Soweit die bisher erschienenen Bändchen erkennen lassen, kann diese neue Sammlung nicht nur den Laien, sondern auch den Priestern, besonders jenen, die etwa in liturgischen Zirkeln, Mitglieder kirchlicher Vereine, Schüler höherer Lehranstalten o. dgl. mit den schönsten Blüten der katholischen Liturgie bekannt machen wollen, nur aufs beste empfohlen werden.

13. **Braun, Joseph, S. J., Sakramente und Sakramentalien.** Eine Einführung in das römische Rituale. Regensburg, Pustet, 1922 (VII, 256 S. 12⁰).
14. **Braun, Joseph, S. J., Das Memoriale Rituum Benedikts XIII.** Nach der jüngsten Editio typica Benedikts XV übertragen, bearbeitet und mit Einleitung versehen. Regensburg, Pustet, 1923 (160 S. 12⁰). M. 1 Gr., kart. 1,50, geb. 2,25.

Die jüngste Zeit hat mehrfach den Wunsch geäußert, daß auch die Gebete und Zeremonien der Sakramentspendung, der kirchlichen Segnungen und der Weihungen dem Volke durch passende Übersetzungen näher gebracht würden. Dem wollen die beiden zuletzt genannten Büchlein entsprechen. Das erstere umfaßt die gebräuchlicheren Texte des Rituale Romanum, das letztere die Instruktion der Pfarrer, Küster und Ministranten zur Segnung der Kerzen, der Asche, der Palmen und zu den Funktionen der drei letzten Kartage nach der in kleineren Pfarrkirchen gestatteten Weise. Den Formularen des Rituales schickt Br. eine kurze historisch-dogmatische Einleitung sowie besondere liturgisch-asketische Vorbemerkungen voraus. Oft ist die Sprache in diesen Vorbemerkungen (vgl. z. B. „Die Exequien“ S. 195 ff.) wenigstens für das Volk zu hoch gewählt, jedoch ist der Inhalt gediegen und gibt erschöpfend die kirchliche Lehre und Auffassung wieder.

Münster i. W.

R. Stapper.

Ebeling, Dr. Erich, Ein babylonischer Kohelet. [Berliner Beiträge zur Keilschriftforschung I, 1 hrsg. von dems.]. Berlin, Selbstverlag des Herausgebers, 1922 (25 S. 4⁰).

In diesem Heft wird ein leider nicht ganz erhaltener, mehrfach schon veröffentlichter, aber noch nicht eingehend behandelter akkadischer Text bearbeitet, welcher, akrostichisch abgefaßt, die Klage eines Dulders enthält, „der von bitteren Erlebnissen gezwungen, an der Gerechtigkeit der Götter verzweifelt“. Der Dichter „verfügt über eine tiefe Weltkenntnis und die Gabe, diese in prägnanten Sätzen mit kühnen und treffenden Bildern und dichterischer Wortfülle vorzutragen“ (S. 1). In manchen Punkten erinnert die pessimistische Dichtung an den biblischen Kohelet, daher der Titel des Heftes, der freilich *cum grano salis* zu verstehen ist. Der Umschrift und Übersetzung (S. 6—16), welcher kurze „Anmerkungen“ (17—24) und ein „Verzeichnis der akkadischen Wörter in Auswahl“ (S. 25) folgen, schickt der Verf. eine Einleitung voraus, welche eine kurze Übersicht über den Inhalt enthält und zwar in einer vom Verf. gewählten Ordnung der Gedanken — in dem fragmentarischen Text läßt sich eine logische Aufeinanderfolge wenigstens vorläufig nicht feststellen (S. 2) — sowie über das Alter der Dichtung (möglicherweise 14. bis 15. Jahrh.) „schrift-

stellerische Vorzüge“ und den Ort der „Handlung“ (das Gespräch wickelt sich vermutlich auf der Gasse ab) Aufschluß gibt.

Die Hauptgedanken sind nach E. diese: Der Fromme wartet vergeblich auf den Erfolg seines gottesfürchtigen Lebens. Es geht ihm unerträglich schlecht; das Unglück verfolgt ihn. Die Menschen verspotten ihn; die Götter helfen ihm nicht. Sie besitzen keine Gerechtigkeit, lassen sich vielmehr bestechen und sehen mehr auf reiche Opfer als auf Rechtschaffenheit. Sie wenden ihre Gunst dem Reichen zu und vernachlässigen den Armen. Aber auch die Gunst der Götter ist unbeständig, der Reichtum kann im Nu verloren sein. Es waltet der Zufall. Hinter allem steht der Tod. Auch dies drohende Übel bringt den Menschen nicht zur Vernunft. Nur dem Unglücklichen erscheint der Tod wie eine Rettung. Das besagt besonders das merkwürdige Wort (Z. 23): „Segne, mein Freund, deinen Mörder; was er nimmt, ist Gabe!“ Das ist freilich nicht Ausdruck der Weltüberwindung, sondern der Verzweiflung, kann darum mit der ähnlichen christlichen Maxime nicht verglichen werden. Leider fehlt der Schluß, so daß wir nicht erfahren, wie der akkadische Dichter sich die Überwindung des Pessimismus gedacht hat.

Umschrift und Übersetzung machen dem Scharfsinn des Verf. alle Ehre. Man sieht, daß er viel Liebe und Fleiß auf seine Arbeit verwendet hat. Die Anmerkungen enthalten neben viel philologischem Wissen auch zwei Texte über den Unterweltsfluß (S. 18—20), die religionsgeschichtlich höchst interessant sind. S. 15 ist in der Zeilenzählung 224 etc. zu setzen statt 234. Vgl. jetzt die Abhandlung von P. Dhorme, *Ecclesiaste ou Job?* (Rev. Bibl. 1923, 5—27), wo eine andere Erklärung vorgeschlagen wird.

Berlin-Oranienburg.

F. Nötscher.

Sellin, D. Dr. Ernst, o. Professor in Berlin, Mose und seine Bedeutung für die israelitisch-jüdische Religionsgeschichte. Leipzig-Erlangen, A. Deichertsche Verlagsbuchhandlung Dr. Werner Scholl, 1922 (159 S. gr. 8⁰).

Der bekannte Berliner Alttestamentler versucht hier dem Mose-Problem von einer neuen Seite beizukommen. Er will neben den drei pentateuchischen Traditionen über Mose, der jüdischen in der jahwistischen Quelle, der levitischen in dem Levispruch des Mosesegens (Dt 33, 8—11) und der ephraimitischen in der elohistischen Quelle eine neue vierte nachweisen, „an der wir bis jetzt sämtlich fast achtlos vorübergegangen sind“ (S. 6). Er nennt sie die prophetische. Nach dieser werde die pentateuchische Überlieferung dahin ergänzt, daß das von Mose geführte Volk bei seinem Eintritt ins Kulturland in Schittim bewußt mit der von diesem gestifteten Religion, die sich weit über alle Volks- und Priesterreligion erhoben hätte, als mit einer veralteten und unmodern gewordenen gebrochen habe, während der Gemeindestifter selbst, ein Opfer seines Berufes, von seinem eigenen Volk getötet worden sei und so als erster unter vielen Nachfolgern den Martertod erlitten habe (S. 6). Die Mosereligion könne nur die Religion eines kleinen Kreises innerhalb des Volkes gewesen sein, nicht die des Volkes als solchen. S. beginnt damit, die Spuren der prophetischen Tradition bei Hosea aufzuzeigen und findet, dieser Prophet habe nicht wie die übrigen das Heil von der Wiederherstellung des Volkes im Lande, sondern von der Rückkehr in die Wüste erwartet, die Endgeschichte sei ihm „die verklarte und gesteigerte Wiederkehr der Vorgeschichte“ nach Art des mosaischen Zeitalters. Auf Moses Martertod, von dem ursprünglich Nu 25 berichtet gewesen sein müsse, bezieht Sellin Hos 5, 1; 9, 7—14; 12, 14—13, 1. Die mosaische Gesetzessammlung aus der Wüstenzeit, die Hosea voraussetze, sei der elohistische Dekalog von Ex 20 (Kap. I).

Der Verf. verfolgt dann diese Tradition rückwärts bis zu Deborah (Kap. II) und vorwärts bis zum babylonischen Exil (Kap. III); besonders deutlich erscheint sie ihm bei Deuteroseia (Kap. IV). In dem Gottesknecht dieses Buches, auch der Ebedlieder, sei der aus dem Tode wiederkehrende Mose zu erblicken, der in der Heilszeit das Gottesreich bis an die Enden der Erde aufrichten werde (S. 120). Auf diese Weise glaubt S. das Gottesknechtproblem restlos gelöst (S. 82). Die Hoffnung auf die Wiederkehr des Mose sei freilich bald zusammengebrochen; bei Deuteroseia entbehre die Tradition dieses Zuges, nur die Erinnerung an den Martertod des großen Volksführers sei festgehalten (Kap. V). In einem VI. Kap. werden die vier Traditionen gegenseitig nach Herkunft, Alter und Inhalt verglichen.

Das Buch S.s enthält manche gute Beobachtungen. Darin, daß sich hinsichtlich der sittlich-religiösen Pflichten die Auffassung des Mose und jene der Propheten begegnen, wird man ihm im wesentlichen beipflichten. Bei den übrigen Ergebnissen der Untersuchung aber liegt es auf der Hand, daß es ohne kühne Kombinationen und Textverbesserungen nicht abgegangen ist, um zu solchen Ergebnissen zu gelangen. Mehrfach muß S. eigene, noch in seinem erst 1922 erschienenen Kommentar zum Zwölfprophetenbuch geäußerte Ansichten fallen lassen, die sich in seine neue Theorie nicht einfügen. Besonders die Ausführungen über einen Martertod des Mose werden trotz der gegebenen Analyse von Nu 25, 1—15 kaum überzeugen. Weniger kühne Schlußfolgerungen wären vielleicht mehr gewesen. Der Verf. ist sich freilich selbst bewußt, über das Moseproblem noch nicht das letzte Wort gesprochen zu haben. Er will auch keine Geschichte des Mose geben. Dazu, hebt er selbst hervor, sei noch manche schwierige Einzeluntersuchung notwendig. Dabei wird dann wohl manches Resultat Sellins noch eine Änderung erfahren.

Berlin-Oranienburg.

F. Nötscher.

Huck, Lic. A., Pfarrer in Wingen bei Lembach (Els.), **Synopse der drei ersten Evangelien.** Sechste, durchgesehene und verbesserte Auflage. Hierzu als Anhang: Die Johannesparallelen. Tübingen, J. C. B. Mohr, 1922 (XLII, 247 S. 4^o).

Daß dieses in der Theol. Revue wiederholt (1911, 209; 1916, 357) angezeigte Buch sich als Arbeitsmittel für synoptische Vorlesungen und Übungen ausgezeichnet bewährt hat, zeigt schon die Tatsache, daß es im Laufe von drei Jahrzehnten sechs Auflagen erlebte, und man darf auch diesmal dem Verf. wieder mit freudigem Dank bestätigen, daß er keine Arbeit gescheut hat, um sein Werk auf der Höhe zu halten. Der Druck ist sauber, wie wir es bei Huck gewöhnt sind. Das Vorwort, das diesmal kurz über die Geschichte des Buches berichtet, erwähnt, daß die neue Auflage im Vergleich mit der vorhergehenden keine einschneidenden Änderungen bringt, nur in der Einleitung sei der Abschnitt über die alt-syrische Übersetzung und Tatian, sowie deren Verhältnis zueinander etwas ergänzt und erweitert worden. Darüber hinaus wäre aber zu sagen, daß der die Synopse begleitende Apparat gründlich durchgearbeitet und ansehnlich bereichert worden ist. Bei der Vergleichung ist mir auch keine einzige Seite begegnet, wo etwa der Apparat der 5. Aufl. einfach übernommen worden wäre.

Wenn ich dazu einen Wunsch äußern darf, so würde er namentlich dahin gehen — das Buch wird u. a. bei Tatianstudien viel benutzt werden —, daß auf Tatian noch mehr Aufmerksamkeit verwandt wird. Wiederholt sehe ich ihn nicht angeführt, wo er unbedingt genannt sein sollte. Z. B. sollte entweder S. 1 oder S. 14 erwähnt werden, daß D in Lk 3 genau die gleiche harmonistisch aus Mt und Lk zusammengearbeitete

Stammtafel bietet wie Afrahates, der bekanntlich ein Diatessaron benutzte. Lk 2, 48 ist die Addition + *καὶ λυποῦμενοι* als tatianisch durch Ephrems Zeugnis völlig gesichert, ebenso Mk 2, 14 *ἰακωβον* statt *λεβι*; Mk 13, 33 om. *εἰσιν*; Lk 10, 1 *εἰδ.* *δυο* usw. Huck hat sich hier überall offenbar durch von Soden leiten lassen, der, wie ich Theol. Revue 1914, 103 ff. ausführte, an vielen Stellen Ephrem, Aphrahates (und den Fuldensis), m. a. W. die wichtigen Zeugen für Tatian nicht berücksichtigte, dagegen dem arabischen Diatessaron einen Zeugenwert beimaß, wie er ihm nicht gebührt. Vom arabischen Tatian wissen wir heute mit aller Sicherheit — die Vergleichung jedes beliebigen Kapitels offenbart es dem Sachkundigen auf den ersten Blick —, daß der Text vor seiner Übersetzung ins Arabische wenigstens mit Peschithotext überdeckt ist, und zwar in einem so starken Ausmaß, daß er tatsächlich nahezu Peschithotext (sy^{vs}) geworden ist. Dann sollte es uns aber eine Selbstverständlichkeit sein, daß wir auf das Zeugnis des Tat^{ar} überall dort verzichten und es in unsern Apparaten unerwähnt lassen, wo er mit der syrischen Vulgata übereinstimmt. So wenig jemand auf den Gedanken kommen wird, den lateinischen Vulgatatext des Fuldensis als eine selbständige Größe noch neben der lateinischen Vulgata zu nennen, so wenig ist es statthaft, neben sy^{vs} noch Tatian anzuführen. Da von Sodens große Ausgabe an zahllosen Stellen diesen Fehler macht, so ist es um so wichtiger, darauf zu halten, daß er sich nicht verewigt. Zu tilgen wäre also in Hucks Apparat das Siglum Tat etwa S. 2: Mt 1, 25; S. 8: Lk 2, 33; S. 13: Lk 3, 23; S. 19: Mk 1, 24; S. 21: Lk 4, 44; S. 34: Mt 7, 29; S. 35: Mt 8, 7; S. 42: Lk 5, 38; S. 43: Mt 9, 32 usw.

Bonn.

Heinrich Vogels.

Fendt, Leonhard, Gnostische Mysterien. Ein Beitrag zur Geschichte des christlichen Gottesdienstes. München, Chr. Kaiser, 1922 (89 S. 8^o). M. 60.

F. sucht dem Wesen des altchristlichen Kultes auf dem seltsamen Umwege über die gnostischen Mysterien näherzukommen. An sich ist diese Methode nicht verwerflich; herrscht doch auch im Gebiete der Religionsgeschichte, mit Goethe zu reden, „ein geheimes Gesetz“, nach dem selbst die untersten Stufen noch irgendwie mit den höchsten verwandt sind, „und die seltenste Form bewahrt im Geheimen das Urbild“. Dazu kommt noch, daß die Gnostiker bewußt ihre Mysterien dem christlichen Kult angeglichen haben. So ist es denn an sich durchaus möglich, selbst aus den abstoßenden Phibionitenmysterien noch irgendwie Rückschlüsse auf die gleichzeitige christliche Anschauung zu ziehen. Aber die Methode muß mit großer Schärfe und mit viel Scheidewasser vorgehen, will sie nicht in dem trüben Spiegel der Gnosis das christliche Bild verzerren lassen. Da versagt aber F., obwohl er S. 66 ff. selber zeigt, wie sich in den gnostischen Mysterien ganz verschiedene religiöse Komplexe mischen, sehr oft, trägt moderne Gedanken vom religiösen Erlebnis zu sehr ohne weiteres in die Alten hinein und ist allzu übereilt in großen Dingen wie in Einzelheiten. Ein „es scheint“, „muß“, „wird“, „wohl“ u. dgl. muß die gediegene Beweisführung ersetzen. Wir können unsere Bedenken wegen Raummangel nur kurz andeuten.

So sind gleich die Folgerungen, die F. aus den sexuellen Orgien der Phibioniten (übrigens nur ein Name dieser Sekten) zieht, viel zu weitgehend. Wohl bestätigen sie, wie auch manche anderen gnostischen Parallelen, die realistische Auffassung und den Opfercharakter des Abendmahles — und das richtet sich eigentlich gegen F., der die reale Gegenwart und das Meßopfer möglichst zurückdrängen möchte —; aber da *εὐχαριστία* bei den Christen sowohl die Speise wie den darüber gesprochenen Hymnos bezeichnet, so beweist die phibionitische Feier keineswegs, daß man um 200 nach Belieben die Mahl- oder Hymnosform nehmen konnte; bei den Phibioniten mußte naturgemäß der Hymnos zurücktreten. Auch der Lese- und Predigtendienst ist

nicht etwas Willkürliches: wie man einmal abends sich satt ißt, so liest man ein anderes Mal einen eben angekommenen Brief (nach F.). Vielmehr hatte es sich zur Zeit Justins schon als Ordnung festgesetzt, daß man Sonntags vor der eigentlichen Eucharistia einen ausgebildeten Wortgottesdienst hielt. Daß dieser weniger als jene den Kultcharakter trug, ist altbekannt; wurden doch zu ihm auch Ungetaufte zugelassen. Ebenso ist es längst bekannt (vgl. u. a. Katholik 1914 I 351 ff.), daß der eucharistische Mysterienteil mit dem sog. Gläubigengebete begann; F. lehrt also gar nichts Neues. *μέχρις ἑγγωρεῖ* (Justin I Apol. 67) ist keineswegs dunkel, sondern sagt einfach, daß der Umfang der Lesungen sich nach der zur Verfügung stehenden Zeit richtete; vgl. Platon, Phaidon 116 E *ἐν ἑγγωρεῖ* „noch ist es Zeit“ und das ganz Ähnliche in der Benediktusregel c. 49: es wird gelesen, *quantum hora permittit*. Der Leseteil bleibt, dem jüdischen Synagogendienst nachgebildet, doch auch Gottesdienst. Bei Justin sind die Einsetzungsworte kein „ekstatischer Ruf“ aus dem „Erlebnis“ heraus, sondern ganz nüchtern aus den Evangelien zitiert als historischer Beweis für die reale Präsenz. Überhaupt sollte F. trotz Wetter (vgl. Theol. Revue 1922, 216) mit dem „ekstatischen Stammeln“ vorsichtiger sein und sich nicht das alte Christentum allzusehr nach der Art moderner Sekten vorstellen; man lese nur, wie Paulus gegen die Glossolalen beinahe argwöhnisch ist; und diese Glossolalen hielten für gewöhnlich sicher keine Gemeindegucharistie. Die Liturgie wurde viel früher in kanonische Formen gegossen, als manche Neueren annehmen. „Man kann sich nun gut vorstellen (!), daß aus dem ekstatischen Ruf, der das hohe Erlebnis ausspricht, mit der Zeit ein Mittel werden sollte, mit dem man das Erlebnis hervorbringen wollte... Damit war das Leib- und Blutwort eine *δύναμις*, Brot und Wein der Schauplatz dieser *δύναμις* geworden, der Hymnos zum Vorbereitungsakte heruntergesunken“ (21). Nun setzte man (nach F.) die Einsetzungsworte zum „Heilig heilig“, wo man bisher das Kommen des Herrn begrüßt hatte; so wurden Brot und Trank selbst ein Mysterium usw. All dies ist phantasievolle Konstruktion. Ohne Zweifel steckt hier und da ein guter Gedanke in diesen Ausführungen, so wenn S. 20 die höhere Lage des Hymnos gegenüber der bloßen Opferaktion hervorgehoben wird. Ich habe an anderer Stelle die enthusiastische hymnische Eucharistia der älteren Zeit der mehr juristischen Gabendarbringung etwa vom 3. Jahrh. ab gegenübergestellt. In dem Verschwinden der ganz gesungenen Eucharistia und ihrem Ersatz durch die mehr prosaischen, gesprochenen Gebete drückt sich der Übergang deutlich aus. Aber der Hymnos war schon in ältester Zeit mit der Wandlung der Elemente verbunden, die ja gerade nach ihm bis heute Eucharistie heißen; und andererseits hat sich auch der Hymnencharakter, wie F. selbst sagt, bis heute in Präfation und Sanctus erhalten.

Die Parallelen zwischen dem Ophitenkult und der christlichen Eucharistie sind wieder sehr kühn. Nicht durch die Epiklese, sondern durch Eucharistia wird etwas zur Eucharistie. Aber sowohl Eucharistia wie Hymnos überhaupt beweisen noch gar nichts Christliches, weil sie ja allgemein hellenistisch sind. Die Ophiten „müssen“, weil sie nur Brot brauchen, ein Mahl mit Brot allein sich gegenüber gehabt haben. Solches aber, zugleich nur als Freudenmahl aufgefaßt, findet sich in dem „kritisch gesichteten“ Lukas; ergo! Ebenso nennt Apg 2, 46 nur das Brot. Aber sprechen wir nicht auch heute von einem „Essen“, dem täglichen „Brot“, ohne deshalb das Trinken ausschalten zu wollen? Man vergesse doch nicht so alltägliche Dinge. Zu dem „kritisch gesichteten Lukas“ vgl. B. Frischkopf, Die neuesten Erörterungen über die Abendmahlsfrage (Neutest. Abh. IX 4/5, Münster i. W. 1921) 27–33.

Exc. ex Theodoto 82 beweist nichts für eine Eucharistie mit Brot und Öl (übrigens ein merkwürdiges Mahl!). Brot, Öl, Wasser werden nur als Beispiele pneumatischer Erhebung gebracht. Das Öl kann sich auf Firmung oder Weihe beziehen. Auch daß man in ältester Zeit ebensogut Wasser zur Eucharistie nehmen konnte, ist durch nichts erwiesen. Ganz undurchführbar ist die Vergleichung des „Mysteriums der Sündenvergebung“ in der Pistis Sophia mit dem Meßopfer, zumal jenes kein Mahl ist, das Mahl erst folgen soll, von einem Trinken des Taufwassers absolut keine Rede ist. Dagegen entgeht F. ein wirkliches Zeugnis für die innere Taufe; Apost. Überl. des h. Hippolyt S. 112, 16 *Hauler aquam... in indicium lauari, ut et inferior homo... similia consequatur sicut et corpus*. Hier ist jedoch von einem Wasserbecher nach dem Weinbecher der ersten Kommunion die Rede. Gnostische Stimmungen, Angst in der Verfolgungszeit (Cyprian, Ep. 63, 15) haben den traditionellen

Wein stellenweise verdrängen können; es bedurfte dazu nicht des Auseinandergehens der „Erlebniskreise“ in einer „rubrizistischen“ Zeit.

Zu der Chariskommunion ist zu bemerken, daß die eigentliche Epiklese die Bitte um die Wesensverwandlung ist. Justin vergleicht zunächst nicht das Werden von Menschwerdung und Eucharistie, sondern bekräftigt ein Sein (*εἶναι*) durch das andere (so F. selber S. 43). Brot und Wein sind Fleisch und Blut, demonstrieren es nicht bloß. Bei dem Gnostiker Markus könnte man das eher vermuten, da er ja wirklich etwas Sichtbares, das Rotwerden, vorzeigen kann.

In den hellenistischen Gemeinden mag wohl der Hymnos stärker betont worden sein; deshalb brauchten die Einsetzungsworte, Brotbrechen und Opfer nicht auszubleiben. Der Gegensatz von geistiger und dynamischer Gegenwart des Herrn ist reine Konstruktion. Weshalb einfache Dinge verwirren? Man gehorchte ganz einfach dem Gebote des Herrn, indem man das wiederholte, was er getan; im einzelnen blieb die Ausgestaltung den Liturgen überlassen; hier konnten sich Eigentümlichkeiten durchsetzen.

Noch vieles ließe sich sagen. Im ganzen genommen ist das Buch zwar anregend, aber wenig ergebnisreich. Es hat dafür zuviel geistreiche Aperçus, zuviel, um mit dem Verf. zu reden, „ekstatisches Gestammel“, zuwenig solide, nüchterne Philologie. Es ist an der Zeit, auf die Gesetze wahrer Wissenschaft, die auch für die Erforschung des altchristlichen Kultes gelten, hinzuweisen. Manche Bücher der letzten Jahre zeigen ein bedauerliches Sinken der Forschung zu flüchtiger, unsolider Geistreichelei.

Maria Laach.

P. Odo Casel O. S. B.

Cavallera, Ferd., Professeur à l'Institut Catholique de Toulouse, **Saint Jérôme, sa vie et son oeuvre**. Première partie, Tome I et II. [Spicilegium sacrum Lovaniense. Etudes et documents. Fasc. 1 et 2]. Louvain, 40 rue de Namur, 1922 (X, 344; IV, 229 S. gr. 8°). Fr. 36.

Das in dieser Zeitschrift bereits angekündigte Spicilegium sacrum Lovaniense, das von der Katholischen Universität und den theologischen Kollegien des Prediger- und des Jesuitenordens in Löwen herausgegeben wird, soll nach den vorliegenden beiden ersten Bänden in vorzüglicher Ausstattung erscheinen. Hier kommt die Wissenschaft nicht im Diogeneskleide. Man spürt den Handwerkerstolz, mit dem die Druckerei St. Katharina von Brügge ihre Firma in die Mitte der letzten Seite gesetzt hat. Wohlhabend, handwerksstolz, wissenschaftlich nüchtern, technisch vollendet scheint auch der Geist zu sein, der den Inhalt beherrscht. Das 1. Kapitel beginnt standesamtlich: *Saint Jérôme naquit*; das letzte endet mit einer wohlgesetzten Leichenrede. Das muß für das Sprachgebiet des „*Espri*“ etwas Neues sein.

Der 1. Band enthält einen ruhig fortschreitenden Bericht über das Leben des h. Hieronymus auf Grund unmittelbarer Quellenbenutzung, ohne Auseinandersetzung mit anderen Hieronymusbiographen, alles wie selbst gefunden. Die gewaltige Vorarbeit der anderen kommt in einem kurzen Kapitel des 2. Bandes (145–150) kaum genügend zum Ausdruck, insbesondere nicht die trotz aller protestantischen Einstellung vorzügliche Hieronymusbiographie von Georg Grützmacher, die auch von Cavallera nicht soweit überholt worden ist, daß wir uns ihrer schämen müßten. Bei C. kommen die Quellen reichlich zu Wort, im Texte französisch, in den Anmerkungen ursprachlich, — aber sie kommen nicht zum Leben. Leben kann einer Biographie nur kommen aus dem wieder-schöpferischen Leben des Biographen, nicht aus den Quellen des abgeflossenen und eingemündeten Lebens-

laufes. Der Hieronymus des Georg Grützmaker lebt und sündigt und büßt und schafft und poltert, begeistert sich und heiligt sich. Der Hieronymus des Cavallera ist ein vorzüglich behandeltes wissenschaftliches, durch kirchliche Pietät geweihtes Objekt. Aber ich weiß, daß ich nicht wissenschaftlich genug denke. Der Wissenschaftler wird C. mehr loben als Grützmaker. Das muß man sagen, daß C. die hauptsächlichsten Quellen, die Selbstaussagen des Hieronymus, vorsichtiger und methodischer ausgenutzt hat als Grützmaker. In den kurzen methodischen Ausführungen seiner Einleitung hat er wohl Endgültiges und Befreiendes für jede Hieronymusbeurteilung gesagt. Auch sonst kann er sich, wie er es im Vorwort des 2. Bandes tut, mit Recht rühmen, daß er die Diskussion der noch ungelösten Fragen gefördert hat, indem er die Fragen schärfer formte, die Lösungsmöglichkeiten ernstlicher angriff, die positiven Ergebnisse methodisch gut wertete.

Der erste Band zeigt also dem Leser das Werk des Meisters in glänzender Objektivität. Der zweite führt den Forscher, der die Arbeit prüft und etwa vervollkommen will, in die Werkstatt, wo die Späne und die Berechnungen liegen. Da ist zuerst das chronologische Schema ausgebreitet (1—63), dann folgen die *Notes complémentaires*, die der Verf. selber kleine Dissertationen nennt (64—150), dann *Regesta Hieronymiana*, eine Datenliste, wie sie eigentlich jeder biographischen Arbeit beigegeben werden sollte (151—165), endlich Listen der zitierten Werke, der Quellenzitate, der Eigennamen und Sachen, also alles in tadelloser Ordnung, ein vollkommenes Muster.

C. konnte die ziemlich reiche wissenschaftliche Ernte des Hieronymus-Jubeljahres 1920 in seine Scheunen fahren, vor allem die »*Miscellanea Geronimiana*« (vgl. Theol. Revue 1922, 1—6). Ich vermisse die Sammlung der Benediktinischen Monatsschrift 1920, 9/12, 354—552; auch die *Conferenze Geronimiane* von Maffi, Mercier und Gasquet (Rom 1921). Die sehr gerühmte Rektoratsrede Bardenhewers über Hieronymus (München 1905) und die treffliche biographische Skizze von Schade im 15. Bande der Kölschen Väterbibliothek (2 Kempten-München 1914) scheint C. gar nicht zu kennen. Ich glaube auch, daß er seinen Blick nicht weit genug über die Grenzen der eigentlichen Hieronymusforschung hinaus erhoben hat. Er läßt die neueren Forschungen über Damasus, Basilius d. Gr., den Ambrosiaster und andere ganz beiseite, obwohl sie ihm manchen genaueren Aufschluß über Hieronymus hätten geben können. So weiß er nicht, daß Hieronymus in der Beantwortung der fünf Fragen des Damasus einen Konkurrenten im Ambrosiaster hatte. Aber das wäre eine Kleinigkeit. Wichtiger ist, daß er die kirchenpolitische Stellung des Hieronymus, seinen Zusammenhang mit den römischen Integralen (*ἀντιπρότεροι*), seine Gegenaktion gegen Basilius d. Gr. nicht recht erkennt, infolgedessen die beiden berühmten Briefe über den römischen Primat althergebracht, aber falsch datiert und in den angekündigten lehrgeschichtlichen Untersuchungen des 2. Teils voraussichtlich falsch bewertet wird, wenn auch nicht so falsch wie Marini in den *Miscellanea Geronimiana* (vgl. Theol. Revue 1922, 4 f.). Daß er die neuere Basiliusliteratur nicht berücksichtigt, verwundert mich besonders, weil er sich vor 19 Jahren selber mit der Kirchenpolitik des Basilius beschäftigt hat (*Le schisme d'Antioche*, Paris 1905). Es kann niemand chronologisch oder dogmengeschichtlich über Vorgänge aus den Jahren 365—382 schreiben, der nicht durch den Irrgarten der Basiliuschronologie den rechten Weg gefunden hat.

Die Heimat des Hieronymus sucht C. ähnlich wie Vaccari (vgl. Theol. Revue 1922, 7) gegen Bulic zwischen Aquileja und Haemona und verwirft die dalmatinische und die pannonische Hypothese. Das Geburtsjahr bestimmt er auf ungefähr 347, und man muß ihm wohl recht geben, obwohl dann Hieronymus schon mit 39 Jahren weiße Haare hatte und sich mit 45 Jahren schon als Greis fühlte (wie Basilius d. Gr.). In den Selbstausagen über Jugendfehler und Rückfälle nach der Taufe sieht er

literarische Übertreibungen oder gar Abhängigkeit von einem Texte des Origenes (2, 75). Dagegen faßt er den Hieronymustraum als wirkliches Traumerlebnis und nicht, wie Labriolle (vgl. Theol. Revue 1922, 2) als eine literarische Fiktion in Anlehnung an die im 4. Jahrh. Mode gewordenen Gerichtsträume. Die Neigung des Hieronymus zu schmerzlichen Klagen nennt er einen der wesentlichen Züge seiner moralischen und literarischen Physiognomie: »*Son esprit est soupçonneux*« (2, 103). Die Orientreise (ohne Gefährten) datiert er richtig in das Jahr 374. Er hätte dieses Datum noch sicherer bestimmen können, wenn er die Geschichte des Ursinianerprozesses gegen Damasus gekannt hätte. *De viris illustribus* ist 393, nicht 392 geschrieben. Die ergänzende Liste des Bamberger Kodex zu *De viris* mag C. nicht, wie Feder, dem Hieronymus selbst zuschreiben. Über den Kommentar zum Ps. Miserere, an dessen Vorhandensein Amelli (vgl. Theol. Revue 1922, 4) erinnert, fand ich bei ihm gar keine Äußerung. Wichtig erscheinen mir die kleinen Dissertationen über die Reihenfolge der Briefe an Paulin von Nola, über die Zuverlässigkeit Rufins (zugunsten Rufins), über das Verhältnis zu Origenes, zu Didymus und zu Rufin (nach den origenistischen Streitigkeiten). Das Anekdoton Amelli über Origenes und Is. 6 hält Cavallera für einen von Hieronymus übersetzten Traktat (Theophils von Alexandrien?). Über die alten Hieronymusviten (vgl. Theol. Revue 1922, 5 f.) vermag er noch einige Einzelheiten zu sagen. Die Hieronymuslegende behandelt er gar nicht. Den Tod des Hieronymus datiert er gegen Vaccari in das Jahr 419.

Noch größere Fortschritte der Hieronymusforschung wird, wie ich mir denke, der zweite, noch ausstehende Teil des Werkes bringen, dessen sich die patrologische Wissenschaft aufrichtig freuen kann.

Breslau.

J. Wittig.

Bliemetzrieder, Prof. Dr. Franz Pl., Anselms von Laon systematische Sentenzen. Herausgegeben, eingeleitet und philosophie- und unterrichtsgeschichtlich untersucht. In zwei Teilen. I. Teil: Texte. Mit zwei Tafeln. [Beiträge zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters. Bd. XVIII Heft 2—3]. Münster i. W., Aschendorff, 1919 (XXV, 37* u. 167 S. gr. 80°).

Anselm von Laon, ein Schüler des h. Anselm von Canterbury, und Wilhelm von Champeaux, der Begründer von St. Viktor in Paris und später Bischof von Chalons, waren um die Wende des 11. und zu Beginn des 12. Jahrh. die gefeiertsten *magistri* der Schulen Frankreichs, deren Ruhm in der zeitgenössischen Literatur bis tief ins 12. Jahrh. hinein laut erklingt trotz der abfälligen Kritik, die Peter Abaelard an seinen Lehrern in der *Historia calamitatum* geübt hat. Über ihre wirkliche Bedeutung für die Entwicklung der Philosophie und Theologie des Mittelalters aber waren wir gar nicht unterrichtet, da uns ihr Schrifttum fast vollständig unbekannt war. Die gedruckten exegetischen Arbeiten Anselms, insbesondere die *Glossa interlinearis*, waren nicht geeignet, uns ein Bild von seiner Lehrtätigkeit zu vermitteln. G. Lefèvre hat uns zuerst mit Sentenzen Anselms und Wilhelms von Champeaux bekannt gemacht (*Anselmi Laudunensis et Radulfi fratris eius sententias excerptas nunc primum in lucem edidit. Mediolani Aulercorum* 1894. Ders., *Les variations de Guillaume de Champeaux et la question des universaux. Etude suivie de documents originaux*. Lille 1898). Es handelt sich hierbei um eine Sammlung von Zitaten aus den Vätern und den »*moderni magistri*« Wilhelm von Champeaux, Ivo von Chartres, Anselm und Radulf von Laon, die *Liber pancrisis* betitelt ist und sich in einer Hs der Bibliothek von Troyes findet. M. Grabmann hat dann in viel umfassender Weise der literarischen Hinterlassenschaft dieser beiden Theologen nachgespürt und 22 Hss namhaft gemacht, in denen sich solche Sentenzen finden (Geschichte der scholast. Methode II,

141—150). Er hat dann zugleich auch einen ersten Versuch unternommen, diesen Wust von Material zu bearbeiten und Licht in das Dunkel der Überlieferung zu bringen, indem er 5 Sentenzensammlungen genauer beschrieb (S. 157 ff.). Aber es ist ohne weiteres klar, daß diese Darstellung keine ausreichende Verarbeitung des gewaltigen Stoffes war und sein wollte. So ist es dankbar zu begrüßen, daß Bliemetzrieder, der durch seine Arbeiten über Isaak von Stella und Ivo von Chartres bestens dazu vorbereitet war, die Aufgabe übernommen hat, uns eine genauere Bearbeitung des überlieferten Materials und eine Ausgabe der Texte zu bieten. Er hat sich dabei auf zwei Schriften beschränkt, die er als Originalarbeiten Anselms von Laon glaubt ansprechen zu dürfen: Die sog. *Sententiae divinae paginae* [Inc.: *De sententiis divine pagine aliqua Deo volente dicturi*. Hss: Bibl. des Stiftes Heiligenkreuz 236 (C) Paris, Nat.-Bibl. 18 108 (P), Paris, Bibl. Mazarine 731 (M) und 708 (M₃)] und die *Sententiae Anselmi* [Inc. *Principium et causa omnium Deus*. Hss: C, München, Hof- u. Staatsbibl. Cod. lat. 14730 (M₁) und 5997 (M₂), Admont 729 (A), St. Peter in Salzburg a. VII. 29. (P₁), Bamberg, Cod. Patr. 98 (a)]. Der Name Anselms findet sich bei dem zweiten Werke als Überschrift in C: *Incipiunt sententie Anselmi*, M₁ (hier an anderer Stelle die Überschrift: *Sententiae a magistro Untolfo collectae*), P₁: *Sententie Augustini a magistro Anselmo coniuncte de trinitate*. Diese Schriften sind nicht Sammlungen von *sententiae patrum* oder *magistorum moderatorum*, sondern systematische selbständige Darstellungen der Glaubenslehre.

Jedoch ist ihre Überlieferung sehr eigenartig und stellt schwierige literargeschichtliche Probleme. Bei beiden finden wir ein in den Hss wesentlich gleiches Corpus systematischer Art, an das sich Einzelabhandlungen bunten Inhaltes und verschiedenen Charakters anschließen, die in den Hss sehr stark differieren. Dieser variable Teil der Sentenzen bietet große Schwierigkeiten, da hier die größte Verworrenheit herrscht. Stücke aus diesem Teile der S. A. dringen in den entsprechenden der S. D. P., ja zum Teil in dessen Corpus ein. Inwieweit diese Stücke von Anselm herrühren und zu den S. A. gerechnet werden dürfen, ist wenigstens bei manchen, wo die äußere Bezeugung fehlt, schwer zu entscheiden. Es wäre daher m. E. praktisch gewesen, diesen Teil auch äußerlich von den S. A. zu trennen, die sicher Anselmischen versprengten Stücke zu sammeln und zu nummerieren. Dazu kommt, daß die S. A. auch ihrem Corpus nach noch eine andere Gestalt aufweisen als in den genannten Hss; sie liegt vor in den Sentenzen: *Prima rerum origo et causa omnium Deus* [Hs: Wien Hofbibl. Cod. lat. 854 (P₂)], die auch mit den S. D. P. verwandt sind. Das Merkwürdige dabei ist, daß die Auctoritates der S. A. entweder nach besseren Quellen korrigiert oder ausgedehnt oder auch neue hinzugegeben sind (S. 21). Diese Erscheinung ist so ungewöhnlich in der Sentenzensliteratur, daß ich hierin nicht eine einfache Überarbeitung der S. A. erblicken kann. Der nächstliegende Schluß aus diesem Tatbestand ist, daß die bessere und längere Rezension die ursprüngliche ist, daß also der Text der Wiener Sentenzen den S. A. zur Vorlage diente oder beide eine gemeinsame Vorlage benutzt haben. Zudem scheint mir die Fortsetzung von P₂ über das Corpus von C hinaus (p. 106 *Timor domini extrinsecus*), ein Stück, das C erst später unter den Einzeltraktaten außerhalb des Zusammenhanges bringt, zu dem Corpus selbst zugehören als systematische Weiterführung des Vorhergehenden, weshalb Verf. es auch unmittelbar an das Corpus anschließt. Hier hat also P₂ unzweifelhaft die ursprüngliche Ordnung und bietet das Corpus vollständiger als die Hs von S. A. Die Sentenzen von P₂ sind, wie es scheint, auch überliefert in Paris, Nat.-Bibl. 10448, über die Verf. sich nicht äußert, und der Anfang auch in Clm 23440. Noch unklarer wird die Überlieferung dadurch, daß wir eine Zusammenarbeit der S. A., der S. D. P. und der Wiener Sentenzen in der Hs Paris, Nat.-Bibl. 18 108 f. 58^a besitzen (Inc.: *Voluntas Dei relata ad ipsum Deum*).

Ferner wäre die Sentenzensammlung „*Pater iste familias*“ [Paris, Nat.-Bibl. 16 528, Wien, Hofbibl. 1018, 1290 (die beiden letzten Hss von Grabmann (149) nachgewiesen, ich kann hinzufügen: Vitry le-François n. 18 f. 14] doch wohl einer genaueren Untersuchung und Vergleichung wert. Verf. bemerkt: „Ob nun Anselm von Laon eine solche Quellensammlung angelegt, ist eine offene Frage. Das Interesse, daß (!) an diesem Sentenzenwerke hängt, scheint mehr ein historisch-literarisches zu sein.“ Über die Frage nach der Beziehung dieses Werkes zu A. schwebt ein merkwürdiges Dunkel, dessen Aufhellung man von dem Editor der Sentenzen A.s wohl hätte erwarten dürfen. Denifle (Archiv für Literatur- u. Kirchengesch. des MA. I, 587) schreibt: „Anselm von Laons Sentenzen haben im Cod. Paris. 16 528 (12. Jahrh.) das Explicit: *Finitur* (sic!), *sententie a magistro aselmo* (sic!) *collectae*.“ Hauréau (*Journal des Savants* 1895, 451) beschreibt die Sentenzen genauer und sagt, ohne auf Denifle Bezug zu nehmen, es finde sich f. 252 die Unterschrift: *Finitur sententie a magistro Anselmo collectae*. Er weist dann an zwei Beispielen die Berührung mit den von Lefèvre edierten Sentenzen nach. Nun behauptet aber Grabmann 143 mit Bezug auf die Bemerkung Denifles, es handle sich um ein Versehen Denifles, „da in dieser Hs sich keine auf Anselm von Laon hindeutende Bemerkung vorfindet“. Deshalb lehnt er auch ausdrücklich die Zuteilung dieser Sentenzen an Anselm durch L. Saltet, der die Hs eingesehen hatte (*Les réordinations*, Paris 1907, 285) ab. Mit Recht hat demgegenüber de Ghellinck (*Le mouvement théologique*, Paris 1914, 85³) unter Hinweis auf Hauréau die Authentizität der Sentenzen behauptet. Bl. ist aber noch nicht überzeugt: „Seine (de Ghellincks) Behauptung, wie gesagt, überzeugt mich noch nicht“ (S. 22*). Der Verf. hätte die Pariser Hs selbst nachsehen müssen. Ich zweifle nicht daran, daß dort f. 252 das erwähnte Explicit steht. Dann aber gewinnen diese Sentenzen doch für die Überlieferung des Anselmischen Schrifttums eine hervorragende Bedeutung. Daß es sich „lediglich um eine Aufzählung von Quellen, wo *auctoritates* gefunden werden, nach Titeln geordnet“ (S. 22*) handelt, stimmt mit der Beschreibung von Hauréau nicht zusammen. R. M. Martin hat in seiner Besprechung des Buches von Bl. (*Revue d'hist. eccl.* 1921, 395), die mir nachträglich in die Hand gekommen ist, wiederum die Autorschaft A.s bezweifelt und zwei neue Hss des Werkes namhaft gemacht: Oxford, Bodl. laud. misc. cod. 514, Durham, Bibl. of Cath. cod. B. IV 37. Der Sachverhalt wäre doch durch die Einsicht in die Pariser Hs sofort aufzuklären, was uns Deutschen freilich jetzt unmöglich ist.

Die wichtigste Frage der Überlieferungsgeschichte ist: Dürfen wir den Text der S. A., der von C M₁ M₂ Aa P₁ geboten wird, als den ursprünglichen und als genuines Werk Anselms selbst ansehen?

Der Verf. kann sich für die Autorschaft Anselms auf drei Hss berufen. Aber könnte nicht auch eine Überarbeitung den Titel *Sententiae Anselmi* führen? Die zweite Frage ist, ob die S. D. P. von A. herrühren. Der Verf. sieht den Beweis hierfür in der Tatsache, daß die S. A. und die S. D. P. in den Hss immer zusammen erscheinen und öfter ineinander verarbeitet sind. Aber ist das ein Beweis? Ist nicht vielleicht die Überlieferungsgeschichte des Anselmischen Lehrgutes viel komplizierter als der Verf. annimmt? Rühren nicht vielleicht alle Sentenzensammlungen erst von Schülern A.s her, so daß wir sein genuines Werk, wenn er ein solches verfaßt hat, überhaupt nicht mehr besitzen? Der Verf. hat natürlich die beste Kenntnis des gesamten Materials, und es ist vielleicht unbescheiden, solche Bedenken gegen seine Ergebnisse geltend zu machen. Aber bevor ich zustimmen kann, muß noch mehr Vergleichsmaterial vorgelegt und die Untersuchung im einzelnen noch kritischer durchgeführt werden, als es vom Verf. geschehen ist. Ich hoffe, daß die in Aussicht gestellten Untersuchungen auch nach dieser Seite eine weitere Klärung bringen werden. Dabei ist man dem Verf. auch für die bisherige mühsame Arbeit zu größtem Danke verpflichtet. Sie bietet eine solide Grundlage für die weitere Forschung.

Auch Martin bringt, wie ich nachträglich feststelle, einen leisen Zweifel an der Autorschaft A.s zum Ausdruck: „*Quel que soit l'auteur de ces sentences*“ (a. a. O. 396).

Ich erlaube mir noch auf folgende Punkte aufmerksam zu machen: 1) Der Verf. hat sich offenbar auf das von Grabmann aufgezeigte handschriftliche Material beschränkt, ohne selbst weitere Nachforschungen zu unternehmen. Diese würden wohl sicher eine Erweiterung des handschriftlichen Bestandes ergeben.

Eine Hs von S. D. P. findet sich z. B. in Marseille n. 231 f. 77. s. XII: „*Sentenciis divine pagine aliquando (!) Deo volente dicturi*“, schließt: *ex ea meruit cadere inrecuperabiliter* (Blumetzier S. 161). Ferner wären etwa zu vergleichen: Paris, Bibl. de l' Arsenal n. 265 f. 252. Rouen n. 505 (Willelmus de Campellis), Paris, Nat.-Bibl. n. 564 (Guilelmus de Campellis fragmentum de eucharistia); Cambray n. 339; Laon n. 935. Martin (a. a. O. 395) gibt zwei weitere Hss der S. D. P. und drei der S. A. aus englischen Bibliotheken an.

2) Der Verf. spricht S. 20* von dem unbekannten Verfasser der Wiener Sentenzen (P₂), auf S. 29* aber kennt er ihn bereits: Alberich von Reims. Die Erwartung des Lesers wird aufs höchste gespannt: Also die theologischen Sentenzen des Gegners Abaelards entdeckt! Aber es bleibt bei dieser wie selbstverständlich hingeworfenen Bemerkung.

3) Die Hs C scheint mir bei der Textherstellung zu hoch bewertet zu sein. An vielen Stellen, wo die übrigen Textzeugen offenbar die richtige Lesart boten, ist die von C in den Text aufgenommen.

4) Verf. weist nach, daß mehrere Stücke zu den gedruckten *Enarrationes in Matthaeum* in Beziehung stehen, und leitet daraus einen Beweis für die Echtheit ab. Nun hat aber Hauréau (a. a. O. 448) als Verfasser dieser *Enarrationes* den Scholastikus von Angers, Geoffroy Babion, bezeichnet und die echten *Enarrationes* Anselms in Alençon n. 26 aufgezeigt. Wie reimt sich das?

Breslau.

B. Geyer.

Pfeilschifter, Georg, Geh. Hofrat, Universitätsprofessor in München, *Die St. Blasianische Germania sacra*. Ein Beitrag zur Historiographie des 18. Jahrhunderts. [Münchener Studien zur historischen Theologie. Heft 1]. Kempten, Kösel, 1921 (XII, 198 S. gr. 8°).

In würdiger Weise eröffnet die vorliegende mit vollendeter Sachkenntnis und Methode gearbeitete Studie die neue Serie der „Veröffentlichungen aus dem Kirchenhistorischen Seminar München“, die nunmehr den ganzen weiten Bereich der historischen Theologie in ihren Kreis einbeziehen wollen. Sie ist eine Vorfrucht der großen Ausgabe der Korrespondenz des Fürstabtes Martin Gerbert von St. Blasien, die wir von dem Münchener Kirchenhistoriker erwarten dürfen, und sie dient zu deren Entlastung. Sie dient aber auch in gewisser Hinsicht aktuellen Zwecken: da das Kaiser-Wilhelm-Institut für deutsche Geschichte unter Kehrs Leitung die Absicht hatte, als eine der ersten Aufgaben die *Germania sacra* in Angriff zu nehmen — ob freilich bei der fortschreitenden Verelendung der deutschen Wissenschaft jetzt noch daran zu denken ist, ist eine andere Frage —, war es sicher angebracht, den letzten und bedeutendsten Versuch eines solchen Unternehmens eingehend zu schildern. Das Material hierfür bot der Hauptsache nach die Korrespondenz Martin Gerberts, die in elf Folianten erhalten ist, die in der Abtei St. Paul in Kärnten ruhen, wo die durch die Säkularisation aus St. Blasien vertriebenen Mönche (1806) eine neue Heimat fanden; es sind nicht weniger als an die 500 Briefe, welche die Aufhellung der Geschichte des großen Unternehmens ermöglichen. — Im ersten Teil der Studie werden in chronologischer Reihenfolge die Vorläufer der St. Blasianischen *Germania sacra* kurz besprochen, angefangen von des Caspar Bruschius *Epitome de omnibus Germaniae episcopatibus* (1549). Mit Recht sind unter diese Vorläufer auch eingereiht mehrere Darstellungen, welche größere Metropolitanbezirke oder Länderkomplexe umfassen wie die *Metropolis Salisburgensis* (1582) und die *Suevia ecclesiastica* von P. F. Peter (1699), sowie auch *Ughellis Italia sacra* und die *Gallia christiana*, da diese beiden Werke auf die *Germania sacra* des Jesuitenpaters

Marcus Hansizius starke Anregungen ausgeübt haben. — Der Hauptteil der Arbeit (S. 42—174) beschäftigt sich mit dem St. Blasianer Unternehmen. Für ein solches waren in St. Blasien die besten Voraussetzungen gegeben; unter der Leitung wissenschaftlich gebildeter und stark interessierter Fürstäbte, von denen Martin Gerbert (1764—1793) der hervorragendste war, war die alte Reichsabtei auf dem Schwarzwald im 18. Jahrhundert eine Akademie hervorragender Gelehrten und speziell eine Werkstätte der Historiographie geworden, in der echter Maurinergeist herrschte. Und so war es denn Gerbert selber, der „deutsche Mabilion“, der den Plan der *Germania sacra* d. h. „einer Kirchengeschichte Gesamtdeutschlands systematisch bearbeitet im Rahmen einer Geschichte der einzelnen Bistümer“ (S. 2) gefaßt und seine großzügige Durchführung in die Wege geleitet hat; mit überzeugenden Gründen lehnt der Verfasser die von Peter P. Albert vertretene These ab, als ob von dem Wormser Weihbischof Würdtwein die erste Anregung zur *Germania sacra* ausgegangen sei, deren Plan nichts weiter sei als die Erweiterung der von Würdtwein geplanten *Concilia Moguntina*; auch die öfter wiederholte Behauptung, daß Hansiz die Übernahme der *Germania sacra* durch St. Blasien angeregt habe, läßt sich nicht erweisen. Der Plan zu derselben ist in den Jahren 1778—1780 gefaßt worden, und auf Grund der erhaltenen Briefe können wir nun verfolgen, wie der Plan entworfen und in schriftlichen und mündlichen Aussprachen mit einer Reihe von Gelehrten, auch solchen protestantischen Bekenntnisses, geklärt und schließlich endgültig festgelegt wird in dem als Beilage abgedruckten Prospekt vom 3. Februar 1786, welche Bistümer ferner für die Behandlung in Aussicht genommen, und für welche die Arbeit wirklich begonnen wurde; es sind im ganzen 19 Diözesen in Bearbeitung genommen worden, während eine Reihe anderer Bistümer in den Bereich der Sammeltätigkeit einbezogen wurden. Während das Unternehmen mancherorts wohlwollende verständige Unterstützung fand durch Beratung und Sammlung von archivalischem Material, fehlte es an vielen anderen Stellen an solcher durchaus: man hielt ängstlich die Archive verschlossen; freilich war, wie Bodmann von den fränkischen Abteien bezeugt, vielfältig der wahre Grund für das Mißtrauen und die Geheimhaltung diplomatischer Archivalien tiefe Unwissenheit und Mangel an wissenschaftlicher Energie; und für die meisten Stifter und Klöster der Erzdiözese Mainz bezeugt derselbe, daß sie kein Mitglied besaßen, dem auch nur einigermaßen die Geschichte seines Institutes bekannt wäre, und daß man es unbegreiflich fände, wie es Leute geben könne, welche an dergleichen alten Dingen noch Freude haben mögen (S. 133). — Im ganzen sind von der St. Blasianischen *Germania sacra* neun Quartbände erschienen, in denen neben mehreren Quellenbänden die Bistümer Würzburg, Chur, Bamberg und Konstanz behandelt sind. Es ist schließlich die Säkularisation gewesen, die St. Blasien und damit auch seinen großen wissenschaftlichen Unternehmungen ein Ende machte. Aber auch die letzten Jahrzehnte vor der Aufhebung der Abtei, in welche die Arbeit an der *Germania sacra* fällt, waren schon angefüllt mit Schwierigkeiten und Bedrängnissen schlimmster Art, so daß in Anbetracht derselben das Urteil vollauf gerechtfertigt ist, man habe in St. Blasien in Wirklichkeit viel mehr geleistet, als man angesichts der Verhältnisse billiger-

weise erwarten konnte (S. 146). — Den Abschluß der Studie bilden kurze Bemerkungen, in welchen der Verfasser sich auseinandersetzt mit dem Plan der Wiederaufnahme und endlichen Durchführung der *Germania sacra*, wie ihn Albert Brackmann in mehreren Aufsätzen entwickelt hat. — Außer dem endgültigen Prospekt vom 3. Februar 1786 ist als Beilage auch der erste von Ussermann ausgearbeitete Prospekt vom 11. November 1783 abgedruckt, desgleichen eine Tabelle mit den Bistümerlisten zu einer *Germania sacra*. — Prenzlau (S. 74) ist wohl eine mißglückte Verdeutschung von Przemyśl.

Breslau.

Franz Xaver Seppelt.

Pfeilschifter, Georg, Professor der Kirchengeschichte, **Die kirchlichen Wiedervereinigungsbestrebungen der Nachkriegszeit**. Rede beim Antritt des Rektorats der Ludwig-Maximilians-Universität München, gehalten in der Aula am 25. November 1922. München, Dr. Franz A. Pfeiffer u. Co., 1923 (43 S. 80). M. 1,40 Gr.

Den Kern der Schrift bildet eine gute Übersicht über die Wiedervereinigungsbestrebungen, die von drei Mittelpunkt ausgehen. Die katholische Kirche „konzentriert heute auf Grund von Erfahrungen vieler Menschenalter ihre Unionsarbeit in der Hauptsache auf das weite große Feld der ihr nächstverwandten orthodoxen Kirchen des Ostens“ (S. 24). Mit riesigen Mitteln wird von amerikanischen Anglikanern auf eine *World Conference on Faith and Order* hingearbeitet. Vom 12. bis 20. August 1920 wurde eine Vorversammlung in Genf abgehalten und für Mai 1925 ist eine Weltkonferenz in Washington geplant. Daneben wirbt eine dritte Gruppe unter Führung des Erzbischofs von Upsala Söderblom und des amerikanischen Reformierten Macfarland für eine *Universal Conference of the Church of Christ on Life and Work*.

Dem Titel der Schrift gemäß erwartet der Leser auch Mitteilungen über die katholischen, nicht unmittelbar von Rom ausgehenden Wiedervereinigungsbestrebungen in Amerika, England, Holland und Deutschland. Der Verf. erwähnt sie aber nur mit einem allgemeinen Hinweis und macht in einer Anmerkung die *Academia Velehradensis* in Mähren und den Eucharistischen Völkerbund namhaft. Eine unliebsame Störung sind einige ungenaue, ja unrichtige Wendungen. Unstatthaft ist es, von einem „Gegensatz zwischen der Idee der einen Kirche Christi und der tatsächlichen Zerrissenheit derselben“ (S. 3), von einem „jahrhundertelangen Prozeß des Auseinanderfallens der einen christlichen Kirche in so viele getrennte Kirchen“ (S. 4 f.), von einer „Tragik: die Eine Kirche Christi zerrissen und zerspalten in eine Vielheit von Kirchen“ (S. 35) zu reden und die Altkatholiken eine „katholische Sekte“ (S. 9) zu nennen. Ebenso sollte auch der Ausdruck „christliche Kirchen“ vermieden werden. Gerade auf dem Gebiete der Irenik tut Genauigkeit in der Sache wie im Ausdruck not; sonst kommt sie mit Recht in Verruf.

Paderborn.

P. Gisbert Menge O. F. M.

Sawicki, Dr. Fr., Das Ideal der Persönlichkeit. Zweite Auflage. Paderborn, F. Schöningh, 1922 (VI, 223 S. 80).

In seiner 1. Aufl. führte dieses Werk den Titel: »Das Problem der Persönlichkeit und des Übermenschen«. Dem Wunsch des Verlages entsprechend ist die 2. Aufl. bedeutend verkürzt worden, indem der historische Überblick über die Persönlichkeitsethik seit Kant zum Teil fortgelassen, zum Teil in die systematischen Darlegungen dieses Werkes hinübergenommen wurde. In der gegenwärtigen Gestalt löst das Buch das Problem der Persönlichkeit durch Beantwortung zweier Fragen: Welches ist

der eigentliche Sinn des wahren Persönlichkeitsideals? und: Inwiefern kann dieses wahre Persönlichkeitsideal als sittliches Lebensziel bezeichnet werden?

Um eine sichere Grundlage für die Lösung der ersten Teilfrage zu gewinnen, geht der Verf. von dem durch den philosophischen Sprachgebrauch sowohl, wie durch die christliche Tradition geheiligten ontologischen Persönlichkeitsbegriff aus, der nach ihm drei Wesenselemente umschließt: die geistige Natur, das selbständige Für-sich-sein und die Individualität. Aus diesem ontologischen Persönlichkeitsbegriff leitet er sodann den psychologischen Persönlichkeitsbegriff ab, indem er die drei Grundelemente des ontologischen Persönlichkeitsbegriffes einer genaueren Analyse unterzieht. Aus der geistigen Natur der ontologischen Persönlichkeit folgert er, daß die geistige Größe zum wahren Wesen des Persönlichkeitsideals gehört. Aus dem selbständigen Für-sich-sein leitet er einerseits die geistige Freiheit im Sinne der Unabhängigkeit und Selbstbestimmung der Persönlichkeit ab, und andererseits die geistige Herrschaft als Selbstmacht über sich und als Weltmacht über die Natur. Das Moment der Individualität fügt endlich die geschlossene Einheit und Abgeklärtheit sowie den Gemeinschaftsgeist und das religiöse Abhängigkeitsbewußtsein von der göttlichen Autorität als neue Wesenszüge zum Bilde des ethischen Persönlichkeitsideals hinzu. Eine großzügige Zusammenfassung eines ungeheuren Gedankenmaterials ist in diesem systematisch abgerundeten Aufbau enthalten. Die in die Tiefe gehende und doch leicht faßliche Darstellung verrät einen Ethiker, der ebenso über ein umfangreiches, sicheres Wissen auf dem Gebiete der modernen Sittenlehre, wie über eine besondere spekulative Begabung in der Aufspürung der tieferen Kausalzusammenhänge und über eine künstlerische Gestaltungsgabe in der systematischen Verarbeitung des ausgedehnten Stoffes verfügt.

Fesselnder noch erscheint uns der zweite Teil, der die ethische Fundamentalfrage untersucht, inwiefern das wahre Persönlichkeitsideal als sittliches Lebensziel des Menschen aufgefaßt werden kann. Bei der Bestimmung des letzten Lebenszweckes findet S. auch unter den christlichen Ethikern einen gewissen Gegensatz zwischen der eudaimonistischen und energetischen Lebensauffassung. Nach der gewöhnlichen eudaimonistischen Deutung besteht der letzte Lebenszweck des Menschen in seiner Glückseligkeit, die durch die höchste Wesensvollendung des Menschen in Gott bedingt ist. Nach der energetischen Lebensauffassung, der der Verf. den Vorzug gibt, besteht der höchste Endzweck des Menschen in der letzten Wesensvollendung der menschlichen Natur durch Entfaltung ihrer höchsten Tätigkeit, nämlich der Erkenntnis und Liebe Gottes, die den Zustand vollkommener Glückseligkeit notwendig im Gefolge hat.

Wir glauben, daß diese Darstellung nicht vollkommen genau ist. Mit Recht gibt S. zu, daß nach der übereinstimmenden Lehre aller christlichen Ethiker ein dreifaches Akterlebnis zum Wesen der Glückseligkeit erfordert ist: das Akterlebnis der Erkenntnis, der Liebe und des Genusses Gottes. „Der Streit geht nur darum, was im Lebenszweck als das primäre zu betrachten und deshalb an erster Stelle hervorzuheben sei“ (127). Tatsächlich ist aber die eudaimonistische Deutung, nach der der Genuß Gottes das primäre Wesens-Konstitutiv der Glückseligkeit ausmachen soll, nicht von den meisten katholischen Ethikern vertreten. Sicher bekannt sind als Vertreter dieser Ansicht nur sehr wenige Autoren, z. B. Aureolus, dem diese Anschauung

von Bartholomäus von Medina zugeschrieben wird. Schon der h. Thomas widerlegt diese eudaimonistische Deutung mit aller nur wünschenswerten Deutlichkeit durch den Hinweis, daß der Genuß nicht, wie die Glückseligkeit, Selbstzweck, sondern nur Mittel zum Zweck, nämlich zur Entfaltung der Tätigkeit ist (1. 2. q. 4. a. 2. u. c. g. 1. 3. c. 26). Im Gegenteil bekennt sich die überwiegende Mehrzahl der christlichen Ethiker sowohl des Mittelalters wie der Gegenwart zu der energetischen Lebensauffassung des Verf. Der Unterschied ist nur der, daß die thomistische Schule das metaphysische Wesen in der Erkenntnis Gottes findet, während die skotistische dasselbe in die Liebe Gottes verlegt und viele Vertreter der Suarezianischen Schule im Anschluß an Suarez ähnlich wie S. die Erkenntnis und Liebe Gottes zugleich als das eigentliche Wesens-Konstitutiv der Glückseligkeit betrachten. Doch muß betont werden, daß die christlichen Ethiker der Gegenwart einen scharfen Unterschied machen zwischen dem äußeren und inneren Endziel des Menschen, und nur dieses innere Endziel in die Glückseligkeit verlegen, während das äußere Endziel nach ihnen in der Verherrlichung Gottes besteht, was S. im Kap. 5 (166) auch ausdrücklich anerkennt.

Auf der Grundlage der von den meisten christlichen Ethikern vertretenen energetischen Lebensauffassung versucht dann der 2. Teil des vorliegenden Werkes zu zeigen, daß in der Verwirklichung des im 1. Teile geschilderten ethischen Persönlichkeitsideals der letzte sittliche Lebenswert des Menschen enthalten ist, der den höchsten unbedingten und unvergänglichen inneren Lebenszweck des Menschen darstellt, wenngleich derselbe dem äußeren höchsten Lebenszweck, der Verherrlichung Gottes untergeordnet bleibt.

Ein kurzer geschichtlicher Überblick über das Problem des Übermenschen, sowie über den Gegensatz zwischen dem christlichen und nichtchristlichen Persönlichkeitsideal bildet den Abschluß der überaus wertvollen Arbeit, die durch reiche apologetische Ausnutzung des umfangreichen Materials, sowie durch Vermeidung jeder polemischen Schärfe und die feine klare Systematik ihrer Darstellung in hohem Maße ihrem Zwecke entspricht, nicht bloß ein Beitrag zur Förderung der wissenschaftlichen Ethik zu sein, sondern auch der tieferen Erfassung des christlichen Lebensideals in der Praxis des Lebens zu dienen. Die Arbeit verrät überall einen scharfsinnigen Denker, der in die Tiefe einzudringen und den Problemen auf den Grund zu schauen sucht. Wir wünschen dem Werke daher die weiteste Verbreitung.

Geistingen (Sieg).

Th. Droege C. SS. R.

Mausbach, Joseph, Katholische Moraltheologie. [Lehrbücher zum Gebrauch beim theologischen Studium]. 1. Band: Die allgemeine Moral. 2.—4. Aufl. 1922. — 2. Band: Spezielle Moral, erster Teil: Der religiöse Pflichtenkreis. 2.—4. Aufl. 1922. — 3. Band: Spezielle Moral, zweiter Teil: Der irdische Pflichtenkreis. 2. u. 3. Aufl. 1920. Münster, Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, 80.

Die wissenschaftlich arbeitenden wie die in der Seelsorge tätigen Theologen werden es dem verehrten Altmeister der apologetischen und moraltheologischen Wissenschaft Dank wissen, daß er sein ursprünglich nur für den Gebrauch seiner Zuhörer bestimmtes Handbuch der Moraltheologie wesentlich erweitert und der Allgemeinheit zugänglich gemacht hat. Wer die starke Eigenart und das ausgebreitete Schrifttum von M. kennt, wird auch von diesem Werke die Vorzüge erwarten, die alle seine Arbeiten auszeichnen: enger und verständnisvoller Anschluß an die großen Theologen der Vergangenheit, ausgiebige Berücksichtigung der Aufgaben und Forderungen der Gegenwart, durchsichtige und fein geschliffene sprachliche

Fassung. Augustinus und Thomas sind die beiden leuchtenden Sterne, deren Licht M. aus vertrautester Bekanntheit mit der Gesamtheit ihrer Werke folgt. Dadurch ist nicht bloß die Gediegenheit und Zuverlässigkeit der moraltheologischen Lehre gewährleistet, sondern auch der Zusammenhang mit der kirchlichen Überlieferung und Vergangenheit gewahrt, den niemand ohne Schaden vernachlässigen wird. Wie es ausführlich in seinem vielverbreiteten Buche »Die katholische Moral und ihre Gegner« geschehen ist, so hat sich M. auch in seinem Handbuch gründlich und ernst mit den zahlreichen Anklagen auseinandergesetzt, welche in der neueren Zeit immer wieder gegen grundsätzliche Auffassungen wie einzelne Aufstellungen der katholischen Moral erhoben worden sind. Gegenüber den herkömmlichen Darstellungen liegt hier ein beachtlicher Vorzug des Handbuchs, den gerade der in Leben und Abwehr stehende Seelsorger zu schätzen weiß. Der Wert und die Brauchbarkeit des Buches haben dadurch ungemein gewonnen und es auch für den gebildeten Laien geeignet gemacht. Seine systematische Anlage, die auf das Wesentliche und Aufbauende eingestellte Darstellung wird es für die letzteren vielfach geeigneter erscheinen lassen als das bekannte, in ähnlichen Bahnen wandelnde ausgezeichnete Werk von Klug. Unter den vorhandenen Handbüchern der Moral nimmt M.s Werk einen der ersten Plätze ein; man kann es dem jungen Studierenden als eine anregende und begeisternde Darbietung des oft so langweilig, ja abstoßend behandelten Stoffes, aber auch dem Seelsorger als zuverlässigen Führer in den ungezählten Fragen und Aufgaben des sittlich-christlichen Lebens nur wärmstens empfehlen.

Allein ein Werk wie das vorliegende will auch auf seine Stellung innerhalb der wissenschaftlichen Theologie und die Bedeutung, die es für ihre Weiterführung und Vertiefung hat, geprüft sein. In der ersten Nummer dieser Zeitschrift (Theol. Revue I (1902) 1—8, 41—46) hat M. zu der damals lebhaften Auseinandersetzung über die Aufgabe und den Stand der katholischen Moraltheologie und ihre Methode in seiner besonnenen und ausgleichenden, allen berechtigten Forderungen Rechnung tragenden Art Stellung genommen. In der Vorrede zum 1. Bande (S. VI) erklärt er selbst, daß er es verstehe, wenn man nach den methodischen Forderungen und Wünschen, wie er sie vor 20 Jahren in der Auseinandersetzung über die „Reform“ der Moralwissenschaft ausgesprochen habe, draußen vielleicht ein ganz anders geartetes Werk erwartet habe als dieses theologische Kompendium. Auch ich muß gestehen, daß ich, so sehr ich auch die Gründe würdige, die M. gezwungen haben, sich zu bescheiden, es dennoch aufrichtig bedauere, daß er, der wie vielleicht niemand sonst dazu vorbereitet ist, jene größere und wichtigere Aufgabe nicht in Angriff genommen hat. Seit die Moral ein selbständiger Zweig der Theologie geworden ist, leidet sie an dem unheilbar scheinenden Zwiespalt, zugleich dem christlichen Lebensideal wie der praktischen Seelsorge dienen zu wollen. Daher kommt nicht nur das Überwuchern der Kasuistik, deren Notwendigkeit und Anwendung ich genau wie M. beurteile, nicht nur die Einstellung auf das Sünden-, statt auf das Tugendleben des christlich gewordenen Menschen, sondern auch das Übergreifen anderer Disziplinen in den Bereich der Moraltheologie. Auch die Darstellung der allgemeinen Moral bei M. bleibt, trotz aller Vorzüglich-

keit, ja Überlegenheit im einzelnen, ein *mixtum compositum* von Philosophie, Psychologie, Dogmatik, Kirchenrecht, Pastoral usw. Mir will scheinen, daß wir mit der Einteilung in allgemeine und spezielle Moral brechen müssen, und daß wir der theologischen Moral, ähnlich dem Verhältnis der Fundamentaltheologie zur Dogmatik, eine philosophische und psychologische Grundlegung der katholischen Sittenlehre vorausschicken haben. Dann wird es auch möglich werden, das, was man jetzt spezielle Moral nennt, unter einen großen einheitlichen Gedanken zu stellen, der das christliche Leben nicht als eine Summe von Einzelheiten, sondern als organische Entfaltung einer Idee zu behandeln gestattet. Denn das Grundschema des Dekalogs, das auch M. mit voller Absicht beibehält, hat doch ohne Zweifel erhebliche Nachteile. Die negative Einstellung der Moral hat hier eine ihrer Quellen, und schließlich muß das Schema doch, schon weil es unvollständig ist, immer wieder durchbrochen und erweitert werden. Seit Hirscher die Idee des Reiches Gottes seiner Sittenlehre zugrunde gelegt hat, hat kein Moralthologe mehr einen ähnlichen Versuch gewagt. Und doch würden dann die Forderungen erfüllt werden können, die man mit Recht an eine katholische Sittenlehre, die die überlegene Schönheit und den unersetzlichen Lebenswert des christlichen Lebensideals aufleuchten lassen soll, stellen muß.

Für eine Neuauflage des Handbuchs seien einige Einzelheiten angemerkt, die ohne besondere Schwierigkeiten beachtet werden könnten und die Brauchbarkeit des Werkes noch erhöhen würden. I, 39 wird unter den Moralpositivisten auch der Sozialist Kautsky genannt; eine etwas eingehendere Darstellung der sozialistischen Auffassung des Sittlichen und seiner Ableitung aus der Schichtung der Gesellschaft ist ebenso erwünscht wie eine knappe Würdigung von Nietzsche, der S. 43 ebenfalls nur genannt wird. S. 62 spricht M. sich mit der Mehrheit der Theologen für die Existenz reiner Pönalgesetze aus. Wenn man aber bedenkt, daß diese ohnehin überflüssige Theorie die sittliche Verpflichtung, die doch zum Wesen des Gesetzes gehört, von diesem selbst völlig löst und nur in dem Falle eintreten läßt, den der Gesetzgeber ausschließen will, wird man doch eher der Ansicht Linsmanns beipflichten, der den Begriff des reinen Pönalgesetzes für die katholische Moral für unvollziehbar hält. Bei der Lehre vom Gewissen (S. 83 ff.) entbehrt man ungern einen Paragraphen über die Entstehung des Gewissens, in dem die Versuche, das Gewissen empiristisch als ein Erzeugnis der Geschichte, der Gesellschaft oder der Erziehung zu erklären, zu behandeln wären. Auch will mir scheinen, daß der Verf. hier wie auch S. 37 dem sittlichen Gefühl in seiner seelischen Eigenart wie auch in der Bedeutung, die ihm in der neueren Ethik (etwa bei Scheler) zukommt, nicht gerecht wird. In der Behandlung der Willensfreiheit kommen die Hemmnisse, die doch heute theoretisch wie praktisch eine ungeheure Bedeutung gewonnen haben, nicht zu ihrem Recht. Vom seelischen Zwang in seinen mannigfaltigen Formen ist keine Rede, ebenso wenig von den Einflüssen, die Vererbung, Temperament, Charakter, Umwelt, wirtschaftliche und soziale Verhältnisse auf die Willensentscheidung ausüben. Aber das sind doch vor allem Fragen, in denen der Studierende wie der Seelsorger der Aufklärung und Anleitung bedürfen. Gerade hier zeigt es sich aber auch, wie unmöglich es ist, im Rahmen der allgemeinen Moral alle Bedingungen und Voraussetzungen zu behandeln, denen alles sittliche Handeln im großen wie im kleinen unterworfen ist. Die Darstellung der katholischen Lehre von Pflicht und Rat (S. 214 ff.) läßt doch die Schwierigkeiten (theoretischer Art) nicht genügend erkennen. In dem oft erhobenen Einwand, einen Rat könne es nur so lange geben, als noch nicht völlige Klarheit des sittlichen Urteils erzielt sei, steckt ein beachtenswerter Gedanke, dessen Tragweite sofort einleuchtet, wenn man die andere Frage stellt, ob es dem Christen gestattet sein kann z. B. in der Berufswahl den klar erkannten Willen Gottes unbefolgt zu lassen. M. selbst hat in seinem Werk »Die katholische Moral und ihre Gegner« darauf aufmerksam gemacht, wie eng das Problem mit dem des Berufs über-

haupt zusammenhängt. Der Abschnitt über die Versuchung (S. 240 ff.) geht psychologisch nicht genug in die Tiefe und grenzt die Erscheinung nicht genügend ab; der vorzügliche Aufsatz von Stoffels in Theologie und Glaube IV (1912) 569—576 hätte hier Berücksichtigung und Nennung verdient.

In der speziellen Moral zeigt sich das Fehlen einer leitenden, organisch sich entfaltenden Idee in deutlichen Mängeln des Aufbaus. Schon der vorausgeschickte Paragraph Religion und Sittlichkeit im allgemeinen (II, 1) gehört sicherlich in die philosophische Ethik. In der Tugend der Gottesverehrung erscheint ein Abschnitt über die Arbeit als mittelbarer Gottesdienst, der von grundlegender Bedeutung für den irdischen Pflichtenkreis ist (II, 178 ff.). Den Hypnotismus kann man doch kaum unter die Sünden gegen die Gottesverehrung einreihen und zusammen mit dem Spiritismus behandeln, wenn sich dieser auch zuweilen der Hypnose zur Einschläferung der Medien bedient (II, 147 ff.). Auch die Tugenden der Demut und der Dankbarkeit, die der Gottesverehrung verwandte Tugenden genannt werden, sind doch für das christliche Leben zu wichtig, als daß sie nur angeklebt werden dürften. II, 54 bedarf der Abschnitt über den Glaubenszweifel, der heute eine Bedeutung für das religiös-sittliche Leben hat wie vielleicht noch nie in der Geschichte der Kirche, einer Erweiterung und Vertiefung, die besonders die verschiedenen Formen, in denen der wirkliche und vermeintliche Zweifel auftritt, auseinanderhalten müßte. S. 77 f. vermißt man unter den Entstehungsgründen der Verzweiflung den am häufigsten festzustellenden, die nervös-pathologische Bedingtheit. S. 173 sollte doch die beste katholische Arbeit von Müller, Zum Eidesverbot in der Bergpredigt (Paderborn 1913), genannt werden. Im III. Bande, aus dem ich besonders die Abschnitte über das Familien- und Gesellschaftsleben, über die Ehe und das Geschlechtsleben, über Recht und Eigentum im allgemeinen hervorhebe, fehlen Paragraphen über Recht und Pflicht der körperlichen Erhaltung, über Erholung und Sport, über Wohnung und Kleidung. Alle diese Dinge haben heute eine solche Bedeutung für unser Volk gewonnen, daß der Seelsorger die einlässige Stellungnahme der katholischen Moral zu ihnen nicht entbehren kann. Über den Tanz z. B. und seine sittliche Erlaubtheit sagt M. nichts.

Die Wünsche, die hier ausgesprochen werden, hindern nicht die dankbare Anerkennung, daß in der Tat M. in der Durcharbeitung des traditionellen Stoffes nicht nur einen Fortschritt in der logischen Schärfe, sondern auch eine spekulative und apologetische Vertiefung sachlicher Art erreicht hat (Vorwort III, VI).

Bonn.

Fritz Tillmann.

Pesch, Heinrich, S. J., Lehrbuch der Nationalökonomie. Band IV: Allgemeine Volkswirtschaftslehre. III: Der volkswirtschaftliche Prozeß. 1. u. 2. Aufl. Freiburg, Herder, 1922 (XII, 894 S. gr. 8°).

Mit dem vorliegenden Bande hat der bekannte Nationalökonom Heinrich Pesch einen rüstigen Schritt vorwärts getan zu seinem Ziele, der Schaffung des ersten großen wissenschaftlichen Lehrbuches der Volkswirtschaftslehre, das vom katholischen Standpunkt geschrieben ist. Der vorletzte Band seiner Abhandlung liegt vor uns, der letzte ist bereits im Druck. Wie in den früheren Bänden legt der Verf. auch hier seine organische und anthropozentrische Auffassung vom Wirtschaftsleben zugrunde und führt seine Untersuchungen mit Hilfe einer wirklich glücklichen Verbindung von kausaler und teleologischer Betrachtungsweise, von analytischer und synthetischer Methode.

Pesch sieht in der Volkswirtschaft eine solidaristische Gemeinwirtschaft, in der durch harmonisches Zusammenwirken aller Kräfte der volkswirtschaftliche Prozeß der Bedarfsversorgung mit dem Ziele der Erreichung der materiellen Volkswohlfahrt sich vollziehen muß. Nachdem in den früheren Bänden das Wesen der Volkswohlfahrt, die Bedingungen des volkswirtschaftlichen Prozesses sowie die darin tätigen Faktoren behandelt waren, unter-

sucht der vorliegende Band den Verlauf und die Gestaltung des Prozesses. Auf Grund der oben erwähnten Methode sieht P. den Prozeß nicht nur in seinem Verlauf, sondern auch teleologisch. Die Bedürfnisbefriedigung durch die Güterkonsumtion ist das Ziel der Wirtschaft, aber da jede Produktion, die entweder zuviel oder für die Konsumtion ungeeignete Güter erzeugen würde, unökonomisch wäre, muß die Konsumtion auch das regelnde Prinzip des wirtschaftlichen Prozesses sein. Darum stellt P., abweichend von dem meist üblichen Brauch der nationalökonomischen Lehrbuchliteratur, die Frage nach dem Volksbedarf an die Spitze der vorliegenden Untersuchungen, wobei die Hauptarten des menschlichen Unterhaltsbedarfs (Nahrung, Kleidung, Wohnung) und als besondere Bedarfsphänomene der Luxus, die Mode und der Alkoholismus behandelt werden. Hierbei scheint mir allerdings der Mangel zuverlässiger neuester Unterlagen, der durch das Fehlen einer sorgfältig ausgebauten amtlichen Statistik bedingt ist, die Untersuchung ungünstig zu beeinflussen, es hätten sonst konkretere Resultate erzielt werden können. Sehr wertvoll ist hierbei die kritische Beurteilung, die der tatsächlichen Bedarfsentwicklung zuteil wird, sowie die für eine Gesundung der Konsumentenmoral mit vorsichtiger Zurückhaltung aufgestellten Grundsätze. Für den Theologen dürften die Ausführungen über Unternehmerethik und Geschäftsmoral, die man sonst in den nationalökonomischen Lehrbüchern vergebens sucht, von besonderem Interesse sein. Die aktuelle Frage der Sozialisierung und das moderne Organisationswesen als Bedarfsdeckungsfaktor findet objektive Würdigung.

Auch im zweiten Teil finden wir dieselbe ruhige Objektivität, die sich der Werturteile zwar nicht völlig enthält, aber doch durchaus sachlich selbst heißumstrittenen Fragen gerecht wird, z. B. bei der Behandlung des Kapitalismus oder der Frage der „alleinigen Produktivität der Arbeit“, wo die Ausbeutungstheorien zurückgewiesen werden besonders Rudolf Meyer, der sich für seine Theorie gar auf die Enzyklika „*Rerum novarum*“ Leos XIII beruft. Auf die Abschnitte über die Agrarfrage, den Bergbau und das Gewerbewesen, die jeweils die neuesten Fragen behandeln und von denen der erstgenannte gegenwärtig nach den Erfahrungen des Weltkrieges besondere Beachtung verdient, kann hier nur kurz hingewiesen werden. Ein eigener Schlußabschnitt wird dem Problem gewidmet, ob angesichts unserer Nachkriegsverhältnisse der Agrarstaat oder Industriestaat am zweckmäßigsten ist, wobei Pesch dem Wiederaufbau der deutschen Landwirtschaft zu ihrer früheren Leistungsfähigkeit und einer gleichmäßigen Förderung der für die deutsche Wirtschaft unentbehrlichen Industrie das Wort redet.

Der Klerus, der heute weniger denn je den Problemen des Wirtschafts- und Gesellschaftslebens teilnahmslos gegenüber stehen darf, wird aus dem vorliegenden Bande, ebenso wie aus den früheren, zuverlässige Orientierung schöpfen können.

Münster i. W.

H. Weber.

Diepgen, Dr. P., ord. Honorarprofessor für Geschichte der Medizin in Freiburg i. Br., **Die Theologie und der ärztliche Stand.** [Studien zur Geschichte der Beziehungen zwischen Theologie u. Medizin im Mittelalter I]. Berlin-Grunewald, Walter Rothschild, 1922 (VIII, 68 S. gr. 8°).

Der Hauptsache nach behandelt die Schrift Fragen

der ärztlichen Standesethik, deren Erörterung die mittelalterlichen Theologen in weitem Umfange für sich in Anspruch genommen haben, natürlich stets vom Gesichtspunkte der christlichen Moral aus betrachtet. Der Medizin wird von seiten der Theologen eine hohe Wertschätzung entgegengebracht, die Zuziehung eines Arztes und die Anwendung der verordneten Medikamente wird als Pflicht hingestellt. D. räumt mit der weit verbreiteten Ansicht auf, daß nach mittelalterlicher Anschauung „angesichts überreicher frommer Heilmittel etwas Gottloses im Suchen nach Heilung durch natürliche Mittel“ liege. Hohe Ansprüche werden an die Ausbildung und Gewissenhaftigkeit des Arztes gestellt. Hemmend für einen Fortschritt in der Medizin war die häufig wiederkehrende Vorschrift, daß der Arzt nicht „neue Wege“ wandeln darf, sondern den „Traditionen seiner Kunst“ folgen muß. Sein besonderes Augenmerk hat er auf die Seele des Kranken zu richten, indem er den rechtzeitigen Empfang der heiligen Sakramente veranlaßt usw.

Schriften dieser Art sind besonders geeignet, in mittelalterliches Denken und Empfinden einzuführen. Der Verf., ein Schüler von H. Finke, hat offenbar den besten Willen, dem Mittelalter wirklich gerecht zu werden. Wenn der Verf. sich darüber wundert (S. 14), daß der h. Antonin dem Arzte gegenüber direkt die Überwindung des Schamgefühles fordert, so sei bemerkt, daß das Mittelalter in dieser Beziehung viel weniger prüde gewesen ist als einzelne Kreise unserer Tage. — S. 52 ist der Satz: „Dadurch wurde die Beichte zum Heilmittel; sie entfernte geradezu die Krankheitsursache aus dem Körper“ doch wohl zu weit gefaßt. Der Verf. hebt ja auch selbst hervor, daß die Anwendung natürlicher Heilmittel in Krankheitsfällen als Pflicht hingestellt wird. Wenn die Theologen gelegentlich die heilbringende Kraft der Sterbesakramente auch für das leibliche Leben betonen, so wollen sie in erster Linie dem Kranken die Furcht und Aufregung nehmen.

Die verdienstvolle Arbeit, die jede unnütze Weiterschweifigkeit vermeidet, dafür aber reiches Beweismaterial anführt, gibt ein anschauliches Bild von der idealen kirchlichen Auffassung des ärztlichen Standes und seiner Wirksamkeit. Vorschläge zur Tötung z. B. der Verblödeten, wie sie heutzutage, wenn auch nur vereinzelt, gemacht werden, die nur dem „Utilitätsprinzip“ entspringen, waren dem Mittelalter unbekannt.

Münster i. W.

B. Heyne.

Baumgarten, Otto, Religiöses und kirchliches Leben in England. Leipzig-Berlin, B. G. Teubner, 1922 (122 S. 8°). M. 20; geb. M. 26.

Die Ereignisse während des Krieges und auch seit seinem unglückseligen Ausgang haben uns belehrt, daß unsere Auffassung und unser Urteil über fremde Völker, zumal unsere Gegner, in mancher Hinsicht fehlerhaft war. Wir erkannten, daß wir in diesem Punkte noch zu lernen hätten. Und wir wollen lernen. Vorliegende Schrift will ein Beitrag in dieser Richtung sein. Sie will eine kurze Einführung in das religiöse Denken und Fühlen des englischen Volkes bieten.

Der Titel verspricht manches, der Inhalt hält nicht alles. Der Grundfehler der ganzen Darstellung scheint mir in der geflissentlichen Verkennung der Stellung der katholischen Kirche im religiösen Leben Englands zu liegen. Das rege, neue Leben, zu dem unsere Kirche im letzten Jahrhundert in England sich aufgeschwungen hat, scheint dem Verf. nur ein künstlicher Aufbau zu sein (S. 109). Wer englische, katholisch-englische Verhältnisse kennt, kann diesem Urteil sicher nicht beipflichten. Gewiß der Zahl nach sind die Katholiken Englands noch reichlich zurück. Aber ihr geistiger Einfluß, gerade im religiösen und

kirchlichen Leben Englands, übertrifft bei weitem ihre Zahl. Die katholische Kirche hat noch harte und schwere Proben und Kämpfe zu bestehen. Aber die Aussichten auf Erfolge, große Erfolge, im englischen und noch weiter im angelsächsischen Volkstum sind groß und vielversprechend.

Der Verf. bietet eine gute Einführung in das religiöse und kirchliche Leben des protestantischen England. Hier sind seine Bemerkungen im wesentlichen gut und richtig. Er kennt das nicht-katholische England, und steht ihm nicht ohne Sympathie gegenüber. So entsteht ein Bild englisch-protestantischer Frömmigkeit, das in mancher Hinsicht lehrreich ist. Wer in dieser Richtung lernen will, wird B.s Schrift nicht ohne Gewinn lesen.

Leider ist der Stil nicht immer gerade leicht und flüssig. Ich habe Sätze gesehen, die $\frac{1}{4}$ ja $\frac{1}{2}$ Druckseite einnehmen. Man muß manchmal zwei- dreimal lesen, bis man sieht, was der Verf. eigentlich meint.

Weingarten. P. Albert Schmitt O. S. B.

Haase, Felix, Die religiöse Psyche des russischen Volkes. [Quellen und Studien des Osteuropa-Instituts in Breslau, V. Abteilung, 2. Heft]. Leipzig und Berlin, Teubner, 1921 (VI, 250 S. 80).

Ein zeitgemäßes Buch von hohem Gegenwartswert, eine Einführung in das religiöse und kirchliche Leben des russischen Volkes auf Grund russischer Quellen, für die wir dem Verf. aufrichtig dankbar sind; dankbar, daß sie eben jetzt gekommen ist und weiteren Kreisen Aufschluß bringt über jenes tief religiöse und demütige, jedoch zu Extremen entsetzlicher Art neigende russische Nachbarvolk, das gegenwärtig ein stummes Martyrium an sich erlebt, zweifellos die Vorstufe zu einem großen religiösen Aufschwung. Wer zum Verständnis des Russentums gelangen will, muß zuerst die religiöse Psyche dieses Volkes kennen. Mit diesem Verständnis wird die kommende wirtschaftliche Zusammenarbeit der beiden Völker auch für das Geistesleben von großem Nutzen sein und das deutsche Volk den Zugang zu den reichen Schätzen der russischen Volksseele gewinnen.

In sieben Kapiteln bespricht H. 1. Den Einfluß der russischen Dogmatik auf die Volksseele (S. 1—18). 2. Die religiöse Psyche der russischen Sekten (19—38). 3. Kirche und Volksseele (39—61). 4. Liturgie und Volksseele (62—92). 5. Die religiöse Psyche des niederen Volkes (93—155). 6. Die Stellung des russischen Sozialismus und Bolschewismus zu Religion und Kirche (156—186). 7. Die religiöse Psyche der gebildeten Stände (187—241). Eine Schlußbetrachtung faßt die in der russischen Religiosität grundwirkenden Kräfte kurz zusammen und ein sehr verdienstliches Literaturverzeichnis eröffnet den Weg zu eindringenderen Studien.

H. benutzt neben eigenen Beobachtungen als Hauptquelle ausgiebig die russische Literatur. Er läßt die Russen selbst reden und bringt aus ihrer weitschichtigen und dem Mitteleuropäer durch ihre Sprache nicht zugänglichen Literatur eine große Zahl von rührenden Dokumenten, Gebeten und Gedichten echt russischer Frömmigkeit, Erlasse und Vorschriften der Kirchenbehörden, daneben bezeichnende Urteile und Meinungsäußerungen der religiös indifferenten oder feindseligen Kreise, so daß ein höchst lebendiger Eindruck erzielt wird. Freilich genügt eigene Beobachtung eines Ausländers und Ausschöpfung der russischen Literatur keineswegs, um eine so komplexe Erscheinung, wie das religiöse Leben und Fühlen eines

großen Volkes wissenschaftlich zu erfassen und zu beurteilen. Die Hauptquelle ist und bleibt natürlich das russische Volk selbst, Teilnahme an seinem religiösen Leben, Einfühlen und jahrzehntelange Beobachtung durch religiös lebendige und religionswissenschaftlich geschulte Menschen. Doch das sind Zukunftsaufgaben. Es kam dem Verf. zunächst nur auf die Zusammenfassung der Hauptzüge und der großen geschichtlich wirksamen Linien an. Ferner müßte in Zukunft eine Arbeitsteilung eintreten und die Sondervölker, welche das große „russische Volk“ bilden, nach ihrer religiösen Eigenart gesondert behandelt werden, abgesehen von der sozialen Struktur. Das religiöse Leben und Empfinden der Großrussen ist anders wie das der Kleinrussen und Weißrussen, und die Kolonialrussen und die zur Orthodoxie bekehrten unterworfenen fremdstämmigen Völker verlangen wieder eine gesonderte Betrachtung. H. selbst weist S. 93 ff. auf diese Unterschiede hin und hebt die Hauptzüge hervor.

Bei der Besprechung der russischen Dogmatik und ihres Einflusses auf die russische Volksseele wird die bei abendländischen Christen so häufige falsche Vorstellung von der völligen Erstarrung der russischen Kirche im Formelwesen, von ihrer Unfähigkeit, auf die Seele des Volkes veredelnd einzuwirken, mit Recht zurückgewiesen. Die ethische und praktische Auswertung der Glaubenswahrheiten spielt in der russischen Dogmatik gerade eine große Rolle. Trotz der Fesselung durch den Staat hat die russische Kirche, geschichtlich betrachtet, eine großartige erzieherische Wirkung auf das russische Volk ausgeübt; sie hat den russischen Staat und die russische Gesellschaft erst geschaffen und sie mehrfach vom Untergange gerettet, nicht nur zur Tatarenzeit. Freilich hielt sich die Kirche neuerdings, wohl hauptsächlich aus Furcht vor dem Staat, allzusehr von der Pflege der sozialen Frage fern (S. 51); das war ihr Verderben.

Das Urteil über die Landpopen, sie hätten auf das religiöse Leben des Landvolkes keine persönliche Einwirkung, ist jedenfalls zu hart (44). H. ist öfters zu abhängig von den Schilderungen und Urteilen russischer Literaten. Man muß bedenken, daß diese Männer der Kirche vielfach feindlich oder mindestens gleichgültig gegenüberstanden und leicht übertreiben. In der volkstümlichen russischen Märchen- und Schwankliteratur z. B. spielt der Pope vielfach eine traurige Rolle und wird in seiner Trunksucht und Habsucht usw. arg verspottet. Man würde aber irgehen, wenn man das Bild der russischen Landgeistlichkeit und ihrer Geltung im Volke nach dieser Literaturgattung zeichnen wollte. Über den Popen und Gutsbesitzer redeten die Bauern immer gern; sie sind daher typische Figuren in den Volkserzählungen mit typischen Fehlern, ins Komische gewendet. Viele Popen wissen den Volkston ausgezeichnet zu treffen, leben und leiden mit ihrem Volke, sind ein Teil von ihm und haben auch großen persönlichen Einfluß. Allerdings war es seit der Revolution von 1905 infolge der antireligiösen Propaganda auf dem Lande viel schlechter geworden.

Ähnliches gilt für die Ausführungen über das russische Mönchtum und seine Einwirkung auf das Volk (55 ff.). Es ist wohl zuviel behauptet, wenn H. 58 f. sagt, der Einfluß des Mönchtums auf die Volksfrömmigkeit könne im großen und ganzen nicht als ein guter bezeichnet werden. Schon daß die Klöster noch eine große Anziehungskraft auf das Volk bis in seine höchsten Schichten ausüben (z. B. die Klöster in Kiew, auf dem Athos, besonders auch die Klöster in Palästina), zeigt doch, in welcher Achtung sie stehen. Das so mystisch und asketisch veranlagte einfache russische Volk wird schon durch das Bestehen der Klöster erbaut, sieht in ihnen Vorbilder und Ideale seines Frömmigkeitsstrebens, trotz aller Menschlichkeiten, die vorkommen mögen.

Herrliche Worte russischer Gottesmänner über Gottesdienst und liturgische Feiern, über die christlichen Hauptfeste und ihre Gebräuche offenbart uns H. in dem Abschnitt über Liturgie und Volksseele, Stimmungen, die uns im Zeitalter der liturgischen Bewegung doppelt vertraut sind. Hier liegen die schönsten Anknüpfungsmöglichkeiten zwischen der russischen und der abendländischen Kirche, hier offenbaren sich die intimsten und rührendsten Regungen der russischen Volksseele an den großen Festen des Kirchenjahres, namentlich in der Leidenswoche und

am Osterfeste. Freilich ist hier viel griechisches Gut, auch in den Volksgebräuchen, eingewandert, aber es ist heute genuin russisch geworden. Beim Feste Epiphanie hätte auf die im russischen Volksleben wichtige große Wasserweihe der Quellen und Flüsse hingewiesen werden können (74). Ebenso sollte bei den Volksandachten (83 f.) auf die Bedeutung der Volkswallfahrten in Rußland (das Höhlenkloster in Kiew soll in guten Jahren etwa 1 Million Pilger in seinen Mauern gesehen haben) und ebenso auf die geschickt organisierten Massenwallfahrten nach Palästina (vor dem Kriege jährlich gegen 10 000 Pilger) aufmerksam gemacht werden.

Die wichtigsten Kapitel des Buches, auch äußerlich bei weitem die umfangreichsten und stofflich interessantesten, sind die über die religiöse Psyche des niederen Volkes und die Stellung des Bolschewismus zur Kirche. Träger des russischen Glaubens war gerade die Masse des Volkes, während die Intelligenz sich zum großen Teil einer seichten Aufklärung, ja offenem Religionshaß ausgeliefert hatte, unter dem Einfluß westeuropäischer, hauptsächlich französischer Ideen. So hat auch das einfache Volk durch seinen Glauben den gottlosen Bolschewismus geistig überwunden und wird das alte heilige Rußland zum guten Teil hinüberretten in die neue Zeit. Daß die Gottesvorstellung der einfachen Russen noch ganz unter dem Einfluß von Ideen stehe, die das Volk aus seiner heidnischen Zeit übernommen habe, wird man wohl nicht so allgemein sagen können (106), wenn auch der Glaube des Bauern naturgemäß noch viele naturhafte Züge trägt. Der Schicksalsglaube findet sich bei allen östlichen Völkern ganz unvermittelt neben einem hochentwickelten Gottesbegriff, auch bei den Mohammedanern; die Unvereinbarkeit beider wird nicht empfunden.

Obleich neuerdings über die religiöse und kirchliche Lage Rußlands unter der Herrschaft des Marxismus mancherlei bekannt geworden ist, wird doch die ausführliche Darstellung der Stellung des Bolschewismus zur Kirche mit der Übersetzung verschiedener Originaldokumente hochehrwürdig sein. Der Marxismus wollte Kirche und Priester unmöglich machen, indem er sie durch völlige Beraubung (sog. „Trennung von Staat und Kirche“) zu Ortsarmen und einflußlos, durch Verhöhnung lächerlich zu machen suchte. Gottloser Staat, gottlose Zwangsschule, gottlose Öffentlichkeit, das waren die Ideale; zahlreiche Bischöfe und Priester wurden ermordet, Kirchen, Klöster und Reliquien geschändet und beraubt, bis die alsbald einsetzende Gegenbewegung des einfachen Volkes dem Fanatismus der Diktatoren Halt gebot.

Das letzte Kapitel bringt charakteristische religiöse oder areligiöse Typen aus den verschiedenen Schichten und Klassen der russischen Gebildeten, vom Schüler und Studenten bis zum Künstler und Schriftsteller und zeigt, daß die russische Intelligenz infolge ihrer fast durchweg religiös gleichgültigen, ja religionsfeindlichen Haltung sich selbst das Grab gegraben hat. Der Sozialismus hat aus der areligiös-materialistischen Weltanschauung dieser Kreise nur die Konsequenzen gezogen.

S. 227 Z. 9 v. o. ist als sinnlos zu streichen.

Münster i. W.

† P. Karge.

Ford, Henry, Der internationale Jude. Ein Weltproblem.

Das erste amerikanische Buch über die Judenfrage. Ins Deutsche übertragen von Paul Lehmann. 7. Aufl. (21. bis 24. Tausend). Leipzig, Hammerverlag (Th. Fritsch), 1922 (209 S. 80).

Seit in der Kriegswirtschaft, in der Revolution und im Bolschewismus die Juden eine Führerrolle einnahmen, schwollen der Antisemitismus und die antisemitische Literatur, die um die Wende des Jahrhunderts stark abgeflaut waren, wiederum mächtiger an. Arthur Dinter z. B. bringt in seinem bekannten Roman: Die Sünde wider das Blut, 15. Aufl. (146.—170. Tausend), 1921, S. 336—342 eine förmliche „Schriftenkunde zur Einführung in die Judenfrage“. In der vordersten Reihe der Kämpfer für „die idealistische, arisch-germanische und gegen die materialistische, semitisch-jüdische Lebensauffassung“ steht der Leipziger Hammer-Verlag, der auch vorliegende Schrift auf den Markt geworfen und in einem Vorwort des Verlages (Th. Fritsch) und in kritischen

Bemerkungen des Übersetzers dem Buch noch hellere Lichter aufgesteckt hat. Anscheinend streng sachlich, in angemessener Form will der amerikanische Verfasser H. Ford der Judenfrage auf den Grund gehen. So schildert er den Juden nach Charakter und im Erwerbsleben, wirft Blitzlichter auf die Geschichte des Judentums in Deutschland und in den Vereinigten Staaten und stellt schließlich immer deutlicher die These in den Vordergrund: Das Judentum strebe die Weltherrschaft an, habe den Weltkrieg vorausgesehen, wenn nicht veranlaßt und spiele im russischen Sowjet (dem jüdischen Kahal) und in der Weltpresse die ausschlaggebende Rolle.

Als stärkstes Beweismaterial legt der Amerikaner „die Protokolle der Weisen von Sion“ zugrunde. Über ihre Unechtheit und Unglaubwürdigkeit vgl. H. J. Strack, Jüdische Geheimgesetze?, Berlin 1921, S. 31—36. Die grundsätzlichen Fehler des Antisemitismus, wie sie z. B. die Schriften des Hammerverlags, speziell die von Th. Fritsch, Der falsche Gott (Beweismaterial gegen Jahwe), 8. Aufl. vertreten, nämlich die Verquickung der jüdischen Rassenfrage, der jüdischvolkswirtschaftlichen Gepflogenheiten und des antisemitischen religiösen Gegensatzes vermeidet der Amerikaner. Über diese Streitfrage vgl. jetzt Fr. Meffert, Israel und der alte Orient, 2., erweiterte Auflage, M.-Gladbach 1921, Nachtragskapitel V: Der moderne Antisemitismus und das Alte Testament S. 220—270. Unvereinbar mit dem Christentum ist der Antisemitismus, wenn er als National- und Rassenfanatismus die jüdische Religion anfeindet (Wissenschaftliche Auseinandersetzung ist nicht Religionshaß); die Judenfrage hat aber auch noch eine volkswirtschaftliche und politische Seite, bei der Lösung dieser Frage „hat die Religion aus dem Spiele zu bleiben“.

Dillingen.

Dausch.

Kleinere Mitteilungen.

»Die heiligen Sakramente der katholischen Kirche. Für die Seelsorger dogmatisch, liturgisch und asketisch erklärt von Dr. Nikolaus Gühr. Zweiter Band. Dritte, verbesserte Auflage. Freiburg i. Br., Herder, 1921 (VII, 386 S. gr. 80).« — Mit diesem 2. Bande, der die Lehre von der Buße, der letzten Ölung, dem Ordo und der Ehe umfaßt, kommt die neue Auflage des mit Recht hochgeschätzten Werkes zum Abschluß. G. zielt darauf ab, die Wahrheiten über die Sakramente nicht nur gründlich dogmatisch zu erörtern, sondern auch die für die Seelsorge wichtigen Gesichtspunkte hervorzuheben. Er erfüllt dadurch auch die in neuerer Zeit erhobene Forderung, die Lebenswerte der Dogmen nachzuweisen, und zwar mit besonderer Berücksichtigung dessen, was sie dem Priester an praktisch-asketischen Anregungen bieten. Diese Rücksicht hat den Verf. jedenfalls auch bestimmt, das Wehesakrament besonders ausführlich darzustellen (S. 211—313). Hier wie sonst hat er mit erstaunlicher Belesenheit aus den Vätern sowie aus der vor- und nachtridentinischen Scholastik eine Fülle erhabener Gedanken gesammelt und in seiner weitblickenden und sinnigen Weise zu einem Lese- und Betrachtungsbuche verarbeitet, das den Seelsorgern wegen seiner Reichhaltigkeit und Gedeihenheit aufs wärmste zu empfehlen ist.

»Jansen, B., S. J., Kant, der Religionsphilosoph der Aufklärung. Sonderabdruck aus den Stimmen der Zeit, Bd. 104, 1. Heft, Oktober 1922, Freiburg, Herder.« — J. macht in dieser beachtenswerten Studie den Versuch, die Religionsphilosophie Kants als den Abschluß und die Vollendung der Aufklärungszeit nachzuweisen. Damit fügt er die kantische Philosophie dem allgemeinen Entwicklungsgesetz ein, nach dem alle großen Denksysteme der Philosophie nur der abschließende Ausdruck des vorausgegangenen Zeitbewußtseins sind. Zum Erweis seiner

These führt der Verf. die letzten Wurzeln im religiösen Denken Kants sowohl bei der Gotteslehre, wie bei seiner Lehre vom Verhältnis des Menschen zu Gott auf die Gedankengänge der Aufklärungsphilosophie zurück. So leitet er den Agnostizismus der kantianischen Gotteslehre aus dem Empirismus der Aufklärung, den Willensprimat aus dem Pietismus der Aufklärungszeit ab. Die vollkommene Gleichsetzung von Religion und Moral, sowie die Umdeutung der übernatürlichen Offenbarungsreligion im Sinne der reinen Vernunftreligion erscheint ihm nur als der philosophische Ausdruck des rein natürlich eingestellten Deismus, sowie des Hasses gegen alles Übernatürliche, der die Aufklärungszeit beherrscht. Es wäre dringend zu wünschen, daß dieselbe Feder, die hier wie in anderen Arbeiten mit empfindungsfeiner Einfühlungsgabe ihren Befähigungsnachweis für philosophiegeschichtliche Darstellungen erbracht hat, durch weitere Verfolgung der hier angedeuteten Grundlinien den mit Recht beklagten Mangel einer erschöpfenden Gesamtdarstellung der kantischen Religionsphilosophie recht bald beseitigte.

Th. Droege C. SS. R.

»Dr. André, Die Seele in der modernen Lebenswissenschaft und die Wiedergeburt der scholastisch-aristotelischen Biologie. München, Verlag Natur und Kultur, 1922 (44 S. 80).« — Die kleine Broschüre vertritt der mechanischen Erklärung des Lebens gegenüber die Theorie des Vitalismus im Sinne der aristotelisch-scholastischen Biologie. Die Beweisführung schließt sich hauptsächlich an das vorzügliche Werk von H. Driesch: »Die Philosophie des Organischen« an, das jetzt in 2. Aufl. erschienen ist. Ähnlich wie Driesch stützt auch A. seine Argumentation besonders auf drei Grundphänomene der physiologischen Psychologie: nämlich auf die Zielstrebigkeit, die sich in der organischen Formenbildung z. B. bei den Restaurations- und Anpassungserscheinungen des Seeigelkeimes offenbart; ferner auf das Grundphänomen der organischen Handlung, wie es bei den Reflexbewegungen in die Erscheinung tritt, und endlich auf die Grundphänomene der Gestaltungsform infolge von Bewußtseinsvorgängen, wie sie sich bei den idioplastischen Erscheinungen der Hysterischen oder anderer pathologisch veranlagter Individuen zeigen. Gewiß könnte hier auch noch auf andere Lebenserscheinungen hingewiesen werden, insbesondere auf das Wachstum und die Fortpflanzung, sowie die Funktionen des sensitiven Lebens, wie es A. zum Teil auch in dem etwas erweiterten Abdruck der vorliegenden Broschüre im Philosophischen Jahrbuch der Görresgesellschaft (Bd. 35 H. 1, 277) tut. Immerhin bieten auch die hier im Anschluß an Driesch entwickelten Beweise für den Vitalismus einen wertvollen Beitrag zur Philosophie der Organisation im Sinne der aristotelisch-scholastischen Biologie, die derselbe Verf. in seiner Schrift: »Die Kirche als Keimzelle« auch auf die übernatürliche Lebensordnung ausgedehnt hat.

Th. Droege C. SS. R.

»Retzbach, Anton, Leitfaden für die soziale Praxis. 6. und 7. Auflage. Freiburg, Herder, 1922 (308 S. 80).« — Das vorliegende Buch, das den sozialen Praktikern aus seinen früheren Auflagen bereits bestens bekannt ist, behandelt zunächst grundsätzlich vom christlichen Standpunkt einige wichtige allgemeine Gesellschaftsfragen, dann die bedeutsamsten sozialen Einzelfragen und bringt endlich eine kurze Einführung in die Wohlfahrtspflege und das Armenwesen. Der Verf. verfolgt nicht den Zweck, eine theoretische Abhandlung über die genannten Fragen zu schreiben, sondern hat seine Schrift in allem auf die Bedürfnisse der Praxis eingestellt. Die Abhandlung über Arbeitnehmer- und Mittelstandsfragen stellt entschieden den wertvollsten Teil des Buches dar, demgegenüber die allgemeinen Teile und besonders die Wohlfahrtspflege und das Armenwesen schon aus Raumrücksichten naturgemäß stark zurücktreten mußten. In der Neuauflage haben die in den letzten Jahren so zahlreichen Änderungen und Neuschöpfungen der Sozialpolitik Berücksichtigung gefunden, so daß die Schrift jedem sozialen Praktiker ein wertvolles Orientierungsmittel sein dürfte. Für die Hand des Geistlichen, den sein Beruf immer wieder auf das Feld der Sozialarbeit führt, gibt es jedenfalls in der vorhandenen Literatur einstweilen kein Buch, das zum eigenen Studium oder als Hilfsmittel für Vereinsvorträge und Unterrichtskurse dem »Leitfaden« gleichwertig wäre.

H. W.

»Lechtape, Heinrich, Dr. rer. pol., Der christliche Solidarismus (nach Heinrich Pesch S. J.). 2. u. 3., verbesserte Auflage. Freiburg i. Br., Herder, 1922 (52 S. 80).« — In mannigfachen Einzeluntersuchungen haben Theologen und Nationalökonom sich mit dem Problem der Umgestaltung der Wirtschafts-

und Gesellschaftsordnung nach den Grundsätzen des Christentums befaßt. Diese zerstreuten Ideen hat der bekannte Nationalökonom Heinrich Pesch systematisch zusammengefaßt und in seinen zahlreichen Schriften niedergelegt. Lechtape bringt in der vorliegenden Schrift in übersichtlicher Darstellung die Grundgedanken dieses sog. christlichen Solidarismus. Durch geschickte Gegenüberstellung mit der individualistisch-kapitalistischen und kollektivistisch-sozialistischen Auffassung wird die Eigenart der christlich-solidaristischen Auffassung deutlich herausgestellt. Die Systeme des Individualismus und Sozialismus haben versagt. Hier wird gezeigt, wie die dem Christentum immanente Kraft geeignet ist, unser krankes Wirtschafts- und Gesellschaftsleben zu gesunden. Gerade heute, wo das Problem des Wiederaufbaus jedem auf der Seele brennt, wird man die hier gebotene Gelegenheit zur kurzen Orientierung über die christliche Wirtschafts- und Gesellschaftsauffassung nur begrüßen können.

H. W.

»Adolf Kolping, der Gesellenvater. Von Dr. Alb. Franz. 3. Aufl. M.-Gladbach, Volksverein, 1922 (68 S. gr. 80). M. 24.« — Die Teilnahme an »Vater Kolpings« Lebenswerk ist durch den internationalen Gesellenkongreß Mai 1922 wieder gewachsen. Bei Franz findet man gute Handreichung, um die treibenden Gedanken und die Eigenart der Persönlichkeit des Stifters zu erfassen.

W. Liese.

»Die Volksbildung auf dem Lande. Von Jos. Weigert, Pfarrer. M.-Gladbach, Volksverein, 1922 (192 S. 80). M. 96.« — Der »Zentralbildungsausschuß der kath. Verbände Deutschlands« gibt unter Leitung von Dr. E. Feldmann (Bonn) eine Schriftenreihe heraus, als deren 2. Nr. das vorliegende Heft aus der Feder des bekannten Landfreundes, Pfr. Weigert, erschienen ist. Das Buch ist aus mehreren Vorträgen und aus Aufsätzen im »Pharus« erwachsen und behandelt nach Darlegung der Eigenart und Schwierigkeit der Bauernbildung die Bildungsmittel auf dem Lande, insbesondere die ländliche Volksbücherei. Unter Bildung versteht W. Lebenstüchtigkeit. Daher ist dem Bauern mit städtischer Kultur nicht gedient. »Der Bauer ist kein vereinfachter Städter, wie man vielfach meint: wenn man vom Städter abziehe seine größere Gewandtheit, seinen Schliff, mit einem Wort seine »Kultur«, dann bleibe ein Bauer übrig — nein, dann bleibt ein Trottel übrig, kein Bauer« (34). Trotzdem braucht auch der Bauer mancherlei Wissen, ja mehr, als der Durchschnittstädter, aber es muß ihm in besonderer Form geboten werden; darüber spricht dann W. mit viel guter Kritik und aus großer Erfahrung.

W. Liese.

»Lebendig begraben? Erinnerungen von P. Petrus Sinzig O. F. M., Rio de Janeiro. Übersetzt von Maria Kahle. Mit 11 Bildern. Freiburg, Herder, 1922 (VIII, 294 S. 80). Geb. M. 8,50 Grundpreis.« — Der Titel in Frageform spielt auf das landläufige Vorurteil an, daß der Eintritt in einen Orden ein Lebendigbegrabenwerden bedeute. Es gibt in der Tat keine bessere Widerlegung, als diese Erinnerungen eines Franziskaners, eines lebhaften Rheinländers, dessen Leben und Wirken im Orden äußerst bewegt ist, der in der katholischen Bewegung in Brasilien eine führende Stellung einnimmt. In fesselnder, oft humorvoller Darstellung schildert er in dem Kern des Buches die dortigen, uns durchweg so fremden, aber hochinteressanten Verhältnisse. Erinnerungen aus der Jugendzeit und von einer Reise nach Deutschland und Rom bilden Einleitung und Schluß.

»Imle, F., Der Geist des h. Franziskus und seiner Stiftung. Ein Versuch zu einer Psychologie des Franziskanerordens. Mergentheim, Ohlinger, 1921 (282 S. 80).« — Wie Bruno Albers jüngst den Geist des h. Benediktus in seinem Wesen und seinen Grundzügen dargestellt hat, so bemüht sich die Verfasserin, deren Feder wir schon eine Arbeit über den h. Franz von Assisi als Lebenskünstler verdanken, den Geist des seraphischen Heiligen und seiner Ordensstiftung zu analysieren. Für diese nicht ganz leichte Arbeit hat sie sich durch fleißige Studien in Quellschriften und Literatur gerüstet, und die Studie verrät, wie die Verf. mit warmer Begeisterung und feinfühligem Verstehen ihr Thema behandelt hat. So ist eine Leistung zustande gekommen, die ernste Beachtung beanspruchen darf und reiche Belehrung vermittelt. Mit besonderem Interesse ist offenkundig die Spiegelung des franziskanischen Ordensgeistes in der Ordenstheologie behandelt; einige Abschnitte dieses Kapitels waren schon durch den Abdruck in den Franziskanischen Studien VI (1919) bekannt. Als ein erster Versuch auf diesem Gebiet ist diese Studie natürlich keine abschließende Leistung, aber doch

eine gute Grundlegung; im einzelnen fehlt es nicht an kleinen Versehen, und hie und da erheben sich Bedenken, ob manches nicht zu stark als franziskanische Eigenart gewertet wird, was schließlich dem Ordenswesen überhaupt eigentümlich ist, und ob es immer gelungen ist, die wechselnde Ausprägung des Ordensideals und Ordensgeistes im Ablauf der Zeiten hinreichend zu verdeutlichen. — Erwähnt sei, daß neuestens auch Dietrich von Hildebrand über den Geist des h. Franziskus ein Kapitel geschrieben hat in der von ihm herausgegebenen Festschrift für das 1100jährige Jubiläum des III. Ordens von der Buße: Der Geist des h. Franziskus und der dritte Orden. München, Theatinerverlag 1921. Franz Xaver Seppelt.

»Die Ordensgenossenschaft der Frauen vom heiligsten Herzen Jesu. Eine Charakterstudie, entworfen von M. Janet Erskine Stuart. Freiburg, Herder, 1922 (VIII, 102 S.). M. 44.« — Die 6. Generaloberin der Sacré-Coeur-Schwestern, E. Stuart, ist uns vor einigen Jahren durch ein wohldurchdachtes Buch über Mädchenerziehung vorteilhaft bekannt geworden. In dieser neuen Schrift lernen wir die Quelle kennen, aus der ihre Erziehungswisheit stammt: die Genossenschaft vom h. Herzen, welche seit 1920 auch in Deutschland wieder eine Niederlassung hat (Pützchen bei Beuel). Nicht eine äußere Geschichte wird zunächst geboten, sondern eine feinsinnige Zeichnung der Charakterzüge, welche die Genossenschaft in ihren Mitgliedern entwickeln will, woraus sich dann als „Prägung“ ergeben soll: die Hingabe, der bedingungslose Opfergeist, gepaart mit dem unerschütterlichen Entschluß, nur aus Liebe zu geben und zu leiden (100). W. Liese.

»Aus dem Priesterseminar. Von Rektor Wilhelm Heermann. 2. Auflage. Paderborn, Ferdinand Schöningh, 1922. Geb. M. 18.* — Die schöne Schrift verdient mit Recht eine Neuauflage; hat sie doch gegen früher eine noch wichtigere Aufgabe zu erfüllen, auf dem Trümmerfeld des Materialismus den religiösen Idealismus zu entfachen. Dazu eignet sich gewiß die Schilderung des werdenden Priesters in seinem Ringen um die höchsten religiösen Ideale. In poetischer Sprache bietet sie einzelne packende Bilder aus dem Seminarleben in seiner spannenden Entwicklung. Diese erreichen zwar nicht immer die Lebenswahrheit einer guten Biographie, aber sie wecken doch heilige Begeisterung für den erhabensten Beruf und nicht ohne vor Klippen zu warnen, an denen er scheitern könnte. Laien, die ein junges Menschenkind zu bilden und zu beraten haben, Berufskandidaten selbst zur Klärung und Befestigung und nicht zuletzt Priestern als liebe, traute Erinnerungen zur Auffrischung der Jugendbegeisterung sei das Buch angelegentlichst empfohlen. Die Albe wird nicht bei der Tonsur, sondern beim Subdiakonatsgebe (S. 64). P. S.

»Vom Himmelreich der Seele. Christliche Lebensführung. Von Erich Przywara S. J. Buchschmuck von Adolf Kunst. 12^o. 1. Bändchen: Geist (VIII, 80 S.). M. 12; geb. M. 22. — 2. Bändchen: Ernst (VIII, 128 S.). M. 17; geb. M. 27. Freiburg i. Br., Herder, 1922.« — Nicht „ein Lehrbuch asketischer Systeme und Methoden“ sollen die Bändchen vom „Himmelreich der Seele“ sein, aber eine Aszese in Parabeln für „die christliche Lebensführung“. Die unvergleichlichen Gleichnisse des Herrn erweisen sich als echte Edelsteine in neuer Fassung auch in neuem Glanz. „Die Sprache deutet mehr an als daß sie ausspricht, fragt mehr als daß sie behauptet; und die kleinen Einzelstücke sowohl wie die vielen Abschnitte innerhalb ihrer lassen Raum für eigenes Erwägen und persönliches Zudeuten im Rahmen eigener Erfahrung“ (Geleitwort). Ob nicht dem Leser, zumal dem Laien zuviel zum Denken aufgegeben? ob nicht Klarheit und Durchsichtigkeit da und dort größer sein könnten? Doch es sind herrliche Ausdeutungen über den „Geist“ der Parabeln (1. Bd.) und über den „Ernst“ der Ausführung (2. Bd.), vielfach gegeben in Worten der Hl. Schrift und weitergeführt durch sinnreiche Erklärungen eines h. Augustinus, Irenäus u. a. Das Eigenartige läßt sich schwer wiedergeben. Nimm und lies! P. S.

»Die Leidensgeschichte Jesu Christi in Fastenpredigten. Von P. Peter B. Zierler, Kapuziner. Regensburg, Verlagsanstalt, 1922 (VIII, 600 S. 8^o). M. 50.« — Der 1. Teil des Werkes umfaßt fünf Jahrgänge und behandelt die Lehre von der Sünde, der 2. Teil, ebenfalls fünf Jahrgänge, behandelt die Lehre von der Buße. Beide Betrachtungsgegenstände werden im engen Anschlusse an die Leidensgeschichte Jesu beleuchtet. Einfach und schlicht wie das Habit ist die Sprache — man glaubt Martin

von Cochem zu lesen —, aber eindringlich, praktisch und nie ermüdend. Man merkt diesen Predigten an, daß sie nicht einfach in der Studierstube ausgearbeitet sind, sondern, daß es lebendige Worte sind, die gesprochen wurden. Diese „Leidensgeschichte“ ist zugleich eine schöne Hauslektüre für die Fastenzeit. B. Heyne.

»Familienpflichten und Kreuzesgnaden. Sechs Fastenpredigten und eine Osterpredigt von J. Woworsky. Graz, Moser, 1922 (60 S.). M. 10.« — Der Inhalt dieser Predigten ist: Christus am Ölberg (Abscheu vor der Sünde), Christus in der Leidensnacht (Pflicht der Christusliebe), Christus vor Pilatus (lebendiger Glaube), die Kreuzigung (h. Meßopfer), Begnadigung des Schächers (Bußsakrament), Verschanden des Heilandes (h. Ölung), Auferstehung des Heilandes (der trostvolle Beglückter der Familie). Wärme und Anschaulichkeit machen die Predigten empfehlenswert. B. Heyne.

»Die lobwürdige Jungfrau. Dreißig Marienpredigten von P. A. Loos Obl. M. I. Paderborn, Schöningh, 1922 (214 S.). M. 18.« — „De Maria nunquam satis.“ Dieser Ausspruch des h. Bernhard hat den Verf. zur Herausgabe dieser Marienpredigten bewogen, die wegen ihrer praktischen Anlage dem Geistlichen warm empfohlen seien. B. Heyne.

Bücher- und Zeitschriftenschau.¹⁾

Allgemeine Religionswissenschaft.

- Hermann, R., Zur Grundlegung der Religionsphilosophie (Z SystTh 1, 92—106).
 Wehrung, G., Das religiöse Ich (Ebd. 6—27).
 Thouless, R. H., An Introduction to the Psychology of Religion. NY., Macmillan (286). \$ 2,50.
 Reik, Th., Der eigene u. der fremde Gott. Zur Psychoanalyse der relig. Entwicklung. Lpz., Internat. psychoanalyt. Verlag (VI, 257). M 10 Gr.
 Descamps, B., Le Génie des religions. Les origines. P., Alcan, 1922 (712). Fr 20.
 Schlunk, M., Die Weltreligionen u. das Christentum. Hamburg, Agentur des Rauhen Hauses (213). M 3,50 Gr.
 Thorndike, L., A History of Magic and Experimental Science during the First Thirteen Centuries of Our Era. 2 vols. NY., Macmillan (855; 1036). \$ 10.
 Hopfner, Th., Fontes historiae religionis Aegyptiacae. P. 2. Bonn, Marcus & Weber (147—271). M 1,60 Gr.
 Roeder, G., Urkunden zur Religion des alten Ägypten. Übers. u. eingel. 2. Aufl. Jena, Diederichs (LX, 332). M 7 Gr.
 —, Amenophis IV: Der Sonnenhymnus. Übertr. Berl., Verlag der Nachfolge (9, 1 Titelb. 4^o). Geb. M 6000.
 Greßmann, H., Tod u. Auferstehung des Osiris nach Festbräuchen u. Umzügen. Mit 9 Abb. auf Taf. Lpz., Hinrichs (40). M 1,35 Gr.
 Budge, E. A. W., Tutankhamen: Amenism, Atenism and Egyptian monotheism. Lo., Hopkinson (182). 10 s 6 d.
 Smith, G. Elliot, Tutankhamen, and the discovery of his tomb. Illus. Lo., Routledge (133). 4 s 6 d.
 Leeder, S. H., Veiled mysteries of Egypt, and the religion of Islam. 2nd ed. With photographs. Lo., Nash & G. (427). 21 s.
 Kees, H., Anubis „Herr von Sepa“ u. der 18. oberägypt. Gau (ZÄgyptSprache 58, 2, 79—101).
 Lane, W. H., Babylon problems. Intro. by S. Langdon. Illus. Lo., Murray (376). 21 s.
 Langdon, S., Babylonian wisdom: containing the Poem of the righteous sufferer, the Dialogue of pessimism, the Books of proverbs, and the supposed Rules of monthly diet. 6 plates. Lo., Luzac (103). 5 s.
 Ungnad, A., Gilgamesch-Epos u. Odyssee. Bresl. 5, Viktoriastr. 47, Selbstverlag (32). M 1,50 Gr.
 Langdon, S., Two Sumerian Hymns from Eridu and Nippur (AmerJSemLang 39, 3, 161—86).
 Trakas, J. S., Religionsgesch. Untersuchung über die Philosophie des Urbuddhismus. Jena, Frommann, 1922 (158). M 8 Gr.
 Saunders, K. J., Buddhism in China. A Historical Sketch (JReligion 2, 157—69; 3, 256—75).

¹⁾ Die Schriften, bei denen keine Jahresbezeichnung angegeben ist, gehören dem laufenden Jahre an. Die Preise verstehen sich ohne die Teuerungszuschläge. Gr = Grundpreis, der mit der wechselnden Schlüsselzahl zu multiplizieren ist.

- Seidenstücker, K., Buddhistische Evangelien. 4. u. 5., vm. Aufl. Lpz., Altmann (XII, 153). M 1,50 Gr.
- Franke, R. O., Dhamma-Worte. Verdeutscht. Jena, Diederichs (121). M 3 Gr.
- Otto, R., Siddhanta des Rāmānuja. Ein Text zur indischen Gottesmystik. 2. Aufl. Tüb., Mohr (IV, 177). M 5,50.
- Bissing, F. W. v., Das Re-Heiligtum des Königs Ne-Woser-Re (Rathures). Bd. 2. Lpz., Hinrichs (16, 30 Taf. 4^o u. 20). In Mappe M 15 Gr.
- McKenzie, J., The Religious quest of India: Hindu ethics. Lo., Milford (271). 10 s 6 d.
- Muir, W., Life of Mohammad. Edit. by T. H. Weir. New and enl. ed. Lo., J. Grant (624). 15 s.
- Hell, J., Von Mohammed bis Ghazālī. Quellentexte, übers. u. eingel. 2. Aufl. Jena, Diederichs (XX, 155). M 4 Gr.
- Sacco, G., Le credenze religiose di Maometto, loro origine e rapporti con la tradizione giudaico-cristiana. Roma, Ferrari, 1922 (XLVI, 192).
- Rudolph, W., Die Abhängigkeit des Qorans von Judentum u. Christentum. Stuttg., Kohlhammer, 1922 (VIII, 92). M 2 Gr.
- Sell, The Historical development of the Qur'an. 4th ed. Lo., Simpkin (216). 6 s 6 d.
- Goldschmidt, L., Der Koran. Übertr. Berl., Brandus (651). Geb. M 7 Gr.
- Eisenberg, I., Al-Kisa'i, M. ben 'Abdallāh: Vita Prophetarum ex codicibus, qui in Monaco, Bonna, Lugd. Batav., Lipsia et Gothana asservantur. Pars I. Leiden, Brill, 1922 (XII, 240). Fl 12. P. 2 (169). Fl 2,50.
- Phelps, M. H., Abdul Baha Abbas' Leben u. Lehren. Eine Studie über die Bahai-Religion. Aus d. Engl. übers. von W. Herrigel. Stuttg., Bahai-Bund, 1922 (248).
- Herrigel, W., Die Bahai-Bewegung im allgemeinen u. ihre großen Wirkungen in Indien. Ebd. 1922 (56).
- Bachofen, J. J., Oknos der Seilflechter. Ein Grabbild. Erlösungsgedanken antiker Gräbersymbolik. Hrsg. u. eingel. von M. Schroeter. Mchn., Beck (LVI, 115 mit Abb.). M 2,40 Gr.
- Caird, E., The Evolution of theology in the Greek philosophers. Vol. 1. Lo., Maclehose, Jackson (400). 12 s 6 d.
- Rolfes, E., Die Philosophie des Aristoteles als Naturerklärung u. Weltanschauung. Lpz., Meiner (XV, 380). M 8 Gr.
- Preuß, K. Th., Religion u. Mythologie der Uikoto in Kolumbien. Bd. 2. Gött., Vandenhoeck (369—760 4^o). M 14 Gr.

Biblische Theologie.

- Herrmann, J., u. F. Baumgärtel, Beiträge zur Entstehungsgeschichte der Septuaginta. Stuttg., Kohlhammer (IV, 98). M 2,50 Gr.
- Staerk, W., u. A. Leitzmann, Die jüdisch-deutschen Bibelübersetzungen von den Anfängen bis zum Ausgang des 18. Jahrh. Frankf. a. M., Kauffmann (XXXIX, 336). M 15 Gr.
- Kortleitner, F. X., Hermeneutica biblica. Innsbr., Rauch (159).
- Montefiore, Cl. G., The Old Testament and after. Lo., Macmillan (610). 7 s 6 d.
- Limbach, S., Steine des Anstoßes. Allerlei Anstöße u. Widersprüche der Hl. Schrift u. ein Versuch ihrer Lösung. 2. Aufl. Basel, Majer (IX, 240). M 3,20 Gr.
- Jahnow, Hedwig, Das hebräische Leichenlied. Gießen, Töpelmann (VIII, 272).
- Hertzberg, H. W., Die Entwicklung des Begriffes *לֵוִי* im A. T. (ZAlttestWiss 1922, 3/4, 256—87).
- Hoelscher, G., Komposition u. Ursprung des Deuteronomiums (Ebd. 161—255).
- Joüon, P., Quelques hébraïsmes du Cod. Sin. de Tobie (Biblica 2, 168—74).
- Mumford, A. H., The Book of Job: A metrical version. Intro, essay, „The Significance of the Book of Job“, by A. S. Peake. Lo., Hodder & S. (168). 6 s.
- Charles, F. J., Le milieu biblique avant Jésus-Christ. I: Histoire et civilisation. P., Geuthner, 1922 (XXI, 339). Fr 20.
- Merk, A., Zum Textband H. v. Soden (Biblica 2, 180—88).
- Schmoller, O., Handkonkordanz zum griech. N. T. 5. Aufl. Güt., Bertelsmann (IV, 510). M 9 Gr.
- Harper, W. R. and Weidner, R. F., An Introductory N. T. Greek method. Lo., Scribner (552). 16 s.
- Kahr, A., Jesus Christus. Ein Lebensbild. Mit 54 Abb. Graz, „Styria“ (XII, 428 4^o). M 14 Gr.
- Leipoldt, J., War Jesus Jude? Mit 3 Abb. Lpz., Deichert (74). M 2,40 Gr.

- Williams, J. H., The Divinity of Christ in the N. T. Lo., Murray (183). 5 s.
- Sanford, A. M., Did Jesus Call Himself the Son of Man? (JRelig 3, 308—13).
- Juncker, A., Jesu Stellung in der Geschichte des Gebets. Berl.-Lichterfelde, Runge, 1922 (24). M 0,60 Gr.
- Dale, R. W., The Living Christ and the Four Gospels. Lo., Hodder & S. (311). 6 s.
- Horton, R. F., The Mystical Quest of Christ. Lo., Allen & U. (317). 10 s 6 d.
- Wace, H., The Story of Resurrection. Lo., Murray (264). 7 s 6 d.
- Pollard, G. F., On the Third Day: evidences for the bodily resurrection of Our Lord and Saviour Jesus Christ. Lo., Gardner (132). 2 s 6 d.
- Finn, A. H., Words of the risen life: studies in the utterances of the risen Lord. Lo., S. P. C. K. (130). 3 s 6 d.
- Dausch, P., Die 3 älteren Evangelien. Übers. u. erklärt. Mit einer Geschichte des N. T. von J. Sickenberger. 3. Aufl. Bonn, Hanstein (XVII, 548). M 9 Gr.
- Jameson, H. G., The Origin of the Synoptic Gospels: a revision of the synoptic problem. Lo., Blackwell (132). 6 s.
- Lagrange, M. J., Evangile selon s. Matthieu. Introd., texte, trad. et comm. P., Gabalda (CLXXXVIII, 560). Fr 45.
- Springer, J. F., Matthew, a Chronological Narrative (BiblSacra 1, 115—31; 2, 272—83).
- Werner, M., Der Einfluß paulinischer Theologie im Markusevangelium. Gießen, Töpelmann (VII, 216). M 6 Gr.
- Guilleband, H. E., The Travel Narrative in St. Luke (Bibl Sacra April, 237—45).
- Holland, H. S., The Fourth Gospel. Edited by W. J. Richmond. Lo., Murray (185). 6 s.
- Pirot, L., S. Jean. [Les Saints]. P., Gabalda (212 12^o). Fr 3,50.
- Martindale, C. C., Princes of His people: 1, St. John the Evangelist (II). Lo., Burns, Oates (182). 4 s.
- Schüth, F. H., Die mariologische Bedeutung von *Mulier* bei Joh. 2, 4 u. 19, 26 coll. Apoc. 12, 1 (PBonus März, 197—209; Mai, 275—84).
- Ropes, J. H., Three Papers on the Text of Acts (HarvardThR 2, 163—86).
- Dieckmann, H., Die Verfassung der Urkirche. Dargest. auf Grund der Paulusbriefe u. der Apostelgeschichte. Berl., Germania (144). M 2,50 Gr.
- Tischleder, P., Wesen u. Stellung der Frau nach der Lehre des h. Paulus. Mstr., Aschendorff (XXIV, 235). M 8 Gr.
- Bover, J. M., „Imaginis“ notio apud B. Paulum (Biblica 2, 174—79).
- Hebbelynck, A., Le fragment Borgia de l'Épître aux Romains en copte sahidique (Muséon 35, 3, 1922, 193—201).
- Gutjahr, F. S., Die Briefe des h. Ap. Paulus. Erklärt. Bd. 3: Der Brief an die Römer. H. 1—3. Kap. 1—8. Graz, „Styria“ (X, 284). Kr 50 000.
- Sickenberger, J., Die beiden Briefe des h. Paulus an die Korinther u. sein Brief an die Römer. Übers. u. erkl. 3. Aufl. Bonn, Hanstein (XII, 291). M 5 Gr.
- Wohlenberg, G., Die Pastoralbriefe, ausgelegt. 3. Aufl. Lpz., Deichert (VIII, 375). M 7,50 Gr.
- , Der 1. u. 2. Petrusbrief u. der Judasbrief, ausgelegt. 3. Aufl. Ebd. (LV, 334). M 9,50 Gr.
- Brückner, W., Die große u. die kleine Buchrolle in der Offenbarung Johannis. Gießen, Töpelmann (22). M 0,20 Gr.
- Violet, B., Die Apokalypsen des Esra und des Baruch. 1. Hälfte. Die Esra-Apokalypse. Tl. 2. Lpz., Hinrichs (202). M 9,75 Gr.
- Schlatter, A., Der Bericht über das Ende Jerusalems. Güt., Bertelsmann (68). M 2 Gr.
- Albeck, Chanoch, Untersuchungen über die Redaktion der Mischna. Berl., Schwetschke (IX, 165).
- Baer, F., Untersuchungen über Quellen u. Komposition des Schebet Jehuda. Ebd. (VII, 85).
- Range, P., Nazareth. Lpz., Hinrichs (20, 1 Pl.). M 0,40 Gr.
- Orfali, G., Capharnaüm et ses ruines. P., Picard, 1922 (120 4^o, tav.).

Historische Theologie.

- Lietzmann, H., The Tomb of the Apostles ad catacombas (HarvardThR 2, 147—62).
- Bournet, L., Le Christianisme naissant. Expansion et luttes. P., Téqui (486 16^o). Fr 6.
- Seeberg, R., Lehrbuch der Dogmengeschichte. Bd. 2. 3., neubearb. Aufl. Lpz., Deichert (XII, 606). M 15 Gr.

- Bauer, A., Vom Griechentum zum Christentum. 2., veränd. Aufl. hrsg. von W. A. Bauer. Lpz., Quelle & Meyer (VII, 168). Pappbd. M 3500.
- Cavallera, F., A propos de l'histoire du Sacrement de pénitence (BullLitEcl 5/6, 172—201).
- Dibelius, M., Der Hirt des Hermas, erklärt. Tüb., Mohr (V, 415—644). M 5 Gr.
- Sanday, W., and C. H. Turner, Novum Test. s. Irenaei ep. Lugd. [Old-Latin Bibl. Texts VII]. Oxford, Clarendon Pr. (CLXXXVIII, 311 4°).
- Knipping, J. R., The Date of the Acts of Phileas and Philoromus (HarvardThR 2, 198—203).
- Lacger, L. de, De l'authenticité des reliques de s. Cécile. Rome et Albi (BullLitEcl 5/6, 202—27).
- Merk, A., Die Anhänge zum Evangelienkommentar des h. Ephraem (ZKathTh 2, 315—26).
- Holzmeister, U., Spricht Epiphanius Ancor. 31,4 vom Blut-schweiß des Herrn oder von seinen Thränen? (Ebd. 309—14).
- Villecourt, L., S. Macaire. Les opusculs ascétiques et leur relation avec les homélies spirituelles (Muséon 35, 3, 1922, 203—12).
- Concetti, N., Esame della genesi della dottrina agostiniana intorno al peccato originali di E. Buonaiuti. Fermo, tip. economica, 1922 (254).
- Lehmann, P., Zur Kenntnis der Schriften des Dionysius Areopagita im MA (RBénéd 2, 81—97).
- Hildebrand, P., Die Absetzung des Papstes Silverius (537) (HistJb 1922, 2, 213—49).
- Bertini, U., La catena greca in Giobbe (Biblica 2, 129—42).
- Däubler, Th., Der h. Berg Athos. Eine Symphonie. Lpz., Insel-Verlag (56 4°). M 2 Gr.
- Wensinck, A. J., Isaac of Nineveh: Mystic treatises. Transl. from Bedjan's Syriac text with an introd. and registers. Amsterdam, Koninkl. Akad. van Wetensch. (LVI, 400 4°).
- O'Leary, L., Coptic Theotokia. Text from Vatican Cod. Copt. 38 and other MSS. Lo., Luzac (92 4°). 10 s 6 d.
- Bonwetsch, N., Kirchengeschichte Rußlands im Abriss. Lpz., Quelle & Meyer (89). Pappbd. 3500.
- Pelster, F., Neue philos. Schriften Alberts d. Gr. (PhilosJb 2/3, 150—68).
- , La famiglia di S. Tommaso d'Aquino (CivCatt giugno 2, 401—10).
- Dyroff, A., Über den Kulturbegriff der *Quaest. disp. de veritate* des h. Thomas (PhilosJb 2/3, 83—92).
- Maréchal, J., De la forme du jugement d'après s. Thomas (RivFilosNeo-Scol 2/3, 156—84).
- Stufler, J., Die entfernte Vorbereitung auf die Rechtfertigung nach dem h. Thomas (ZKathTh 1, 1—23; 2, 161—83).
- , D. Thomae Aq. doctrina de Deo operante in omni operatione naturae creatae praesertim liberi arbitrii. Innsbruck, Tyrolia (XX, 423). M 10 Gr.
- Schultes, R. M., Joh. v. Neapel, Thomas v. Aquin u. P. Stufler über die *praemotio physica* (DThomas 2, 123—45).
- Grabmann, M., La scuola tomistica italiana nel XIII e principio del XIV s. (RivFilosNeo-Scol 2/3, 97—155).
- Sparacio, D. M., Vita di S. Bonaventura. Roma 17, Marietti (328 16°). L 8.
- Finke, H., Acta Aragonensia. Bd. 3. Berl., Rothschild, 1922 (LX, 583 4°). M 22 Gr.
- Longpré, E., Les *Distinctiones* de Fr. Thomas de Pavie O. F. M. (ArchFranchHist 1/2, 3—33).
- Callebaut, A., Une bulle du temps de Frédéric II exploitée sous Clément V contre S. Gautier évêque de Poitiers (Ebd. 34—56).
- Lemmens, L., De praetensis iuribus Fr. Min. Conventualium in s. Coenaculum (Ebd. 57—62).
- Bihl, M., et A. C. Moule, De duabus epistolis Fratrum Min. Tartariae Aquilonaris an. 1323 (Ebd. 89—112).
- Hofer, J., Die auf die Hussitenmission des h. Johannes v. Capistrano bez. Briefe im Codex 598 der Innsbrucker Univ.-Bibliothek (Ebd. 113—26).
- Klapper, J., Im Kampf um die deutsche Bibel. 2 Traktate des 14. Jahrh., hrsg. Bresl. (16, Nowastr. 13^{III}), Eigenverlag, 1922 (VIII, 56). M 200.
- Ghellinck, J. de, Un évêque bibliophile au XIV^e s.: Rich. Aungerville de Bury (*fin*) (RHistEcl 2, 157—200).
- Ritter, G., Studien zur Spätscholastik. 2. *Via antiqua* u. *via moderna* auf den deutschen Universitäten des XV. Jahrh. Heidelb., Winter, 1922 (156). M 5 Gr.
- Büchi, A., Kard. Matthäus Schiner als Staatsmann u. Kirchenfürst. Tl. 1. Zürich, Seldwyla (XXIV, 396 4°). Fr 12,50.
- Streit, R., Die erste Junta von Burgos im J. 1512 (ZMissWiss 2, 65—78).
- Grisar, H., Lutheranaekten VII: Zu Luthers Verbrennung der Bannbulle (HistJb 1922, 2, 266—76).
- Merker, P., Der Verfasser des *Eccius dedolatus* u. a. Reformationsdialoge. Mit einem Beitrag zur Verfasserfrage der *Epistolae obscurorum virorum*. Halle, Niemeyer (XV, 314 mit Abb.). M 10 Gr.
- Fendt, L., Der luther. Gottesdienst im 16. Jahrh. Mchn., Reinhardt (VII, 386). M 5 Gr.
- Poli, G., Sisto V. Rom, Vaticana, 1922 (120 16°).
- Aguado, J. M., S. Teresa de Jesus. Introducción a la lectura de sus escritos (CienciaTom mayo-junio, 334—60).
- Lechat, R., La „conversion“ de S. André Avellan (AnalBoll 1/2, 139—48).
- Vincent, Fr., S. François de Sales, directeur d'âmes. L'éducation de la volonté. P., Beauchesne (VIII, 581 12°). Fr 12.
- , Le travail du style chez S. François de Sales. Ebd. (125 12°). Fr 5.

Systematische Theologie.

- Mäder, R., Ich bin katholisch! Basel, Verlag Nazareth (140).
- Frick, H., Religiöse Strömungen der Gegenwart. Das Heilige u. die Form. Lpz., Quelle & Meyer (VIII, 140). M 3500.
- Wilms, A., Der Zusammenbruch der modern-heidnischen Weltanschauungen. Neumünster, Iloff (120). M 4,50 Gr.
- Stange, C., Christliche u. philosophische Weltanschauung. Gü., Bertelsmann (136). M 2 Gr.
- , Die Absolutheit des Christentums (ZSystTh 1, 44—68).
- Bornhausen, K., Ernst Troeltsch u. das Problem der wissenschaftlichen Theologie (ZThKirche 3, 196—223).
- Bruhn, W., Wesen, Wurzeln u. Wert der intuitiv-metaphys. Zeitströmung (Ebd. 169—95).
- Przywara, E., Unmittelbare Intuition? (StimmZeit 53, 8, 121—31; 9, 218—26).
- Thiel, M., Die phänomenologische Lehre von der Anschauung im Lichte der thomist. Philosophie (DThomas 2, 165—77).
- Monaco, N., Filosofia cristiana. Verità fondamentali. Roma, Univ. Gregor. (XII, 784).
- Geyser, J., Vom Sein der Philosophie, der Aufgabe der Geschichte der Philosophie und dem letzten Begreifen (PhilosJb 2/3, 93—112).
- Eucken, R., Mensch u. Welt. 3., durchgearb. Aufl. Lpz., Quelle & Meyer (XII, 490). M 4000.
- Gutberlet, C., Seele u. Energieprinzip (PhilosJb 2/3, 113—21).
- Planck, M., Kausalgesetz u. Willensfreiheit. Berl., Springer (52). M 1,50 Gr.
- Wallenstein, A., Methodisches zur Lösung des Problems der Willensfreiheit (PhilosJb 1, 1—23).
- Hartmann, F., Mysterien u. Symbole als magisch wirkende Kräfte. Lpz., Theosoph. Verlagshaus (VIII, 211).
- Heindel, M., Rosenkreuzer-Philosophie in Frage u. Antwort. Ebd. (VII, 392).
- Gerling, R., Der Spiritismus u. seine Phänomene. Mit 15 Ill. 5., vollst. durchges. u. erw. Aufl. Oranienburg, Orania-Verlag (139). M 3 Gr.
- Frick, H., Anthroposophische Schau u. religiöser Glaube. Stuttg., Strecker & Schröder (XI, 160). M 1,20 Gr.
- Rudolph, H., Der wahre Gott. Ein Wegweiser aus den Nöten des Daseins. Lpz., Theosoph. Kultur-Verlag (24). M 0,50 Gr.
- Buyse, P., Vers la croyance. Dieu, l'âme et la religion devant la raison et le cœur de l'homme. P., Desclée, 1922 (320 12°).
- Manser, G. M., Das Streben nach Glückseligkeit als Beweis für das Dasein Gottes (Schluß) (DThomas 2, 146—64).
- Larrivé, M., La providence de Dieu et le salut des infidèles (RThomiste 1, 43—73).
- Temple, J. P., The Boyhood consciousness of Christ. Lo., Macmillan. 16 s.
- Slater, T., Christ and evolution. Lo., Burns, Oates (189). 5 s.
- Kramp, J., Die eucharist. Huldigung in Geschichte u. Gegenwart (StimmZeit 53, 9, 161—76).
- Pesch, Chr., Praelectiones dogmaticae. T. 9. Ed. 4 et 5. Frbg., Herder (X, 439). M 16,75 Gr.
- Prümmer, D. M., Manuale theologiae moralis. T. 1. Ed. 2 et 3 aucta. Ebd. (XL, 444). M 15 Gr.

- Pribilla, M., Gotteserkenntnis u. Sittlichkeit (StimmZeit 53, 9, 202—17).
 Hare, W. L., Mysticism of East and West: studies in mystical and moral philosophy. Lo., J. Cape (356). 10 s 6 d.
 Walther, Gerda, Zur Phänomenologie der Mystik. Halle, Niemeyer (VIII, 249). M 4 Gr.
 Okakura, K., On the Method of Practising Concentration and Contemplation (HarvardThR 2, 109—42).

Praktische Theologie.

- Krose, H., Kirchliches Handbuch für das kath. Deutschland. Bd. 11 1922—1923. Frbg., Herder (XIX, 404). M 15 Gr.
 Michael, E., Das schlesische Patronat. Beiträge zur Geschichte der schles. Kirche u. ihres Patronats. Weigwitz, Kr. Ohlau, Selbstverlag (IV, 193 40). M 3 Gr.
 Steiger, A., Katholizismus u. Judentum. Berl., Germania (208). M 1,25 Gr.
 Hermelink, H., Katholizismus u. Protestantismus in der Gegenwart. Gotha, Perthes (VI, 84). M 2 Gr.
 Coulet, P., L'Eglise et le problème international. P., Ed. Spes (248). Fr 5.
 Krebs, E., Das Kennzeichen seiner Jünger. Ein Büchlein von der christl. Caritas. 2. u. 3. Aufl. Frbg., Herder (XII, 175). Geb. M 3,30 Gr.

- Monfat, A., Les premiers missionnaires des Samoa. P., Vitte (336).
 Tongelen, J. v., Die Liebe Christi drängt uns. Reden u. Predigten über die christl. Caritas, ihre Organisation u. ihre Aufgaben. Wien, Mayer & Co. (125). Kr 16 000.
 Burger, W., Handbuch für die religiös-sittliche Unterweisung der Jugendlichen in Fortbildungsschule, Christenlehre und Jugendverein. Bd. 3. Frbg., Herder (VIII, 192). M 4,50 Gr.
 Piper, O., Jugendbewegung u. Protestantismus. Rudolstadt, Thüringen, Greifenverlag (73). M 1,20 Gr.
 Wunderle, G., Fröhliche religiöse Erlebnisse im Lichte späterer Erinnerung. Würzb., Becker (IV, 61). M 1,60 Gr.
 Koehler, F., Das Heilige im Ideal der Erziehung. Mchn., Rösli (201). Pappbd. M 3 Gr.
 Knor, J. B., Die christliche Erziehung. 26 Vortr. für christl. Mütter. 2., vb. Aufl. Rgsb., Verlagsanstalt (159). M 2,50 Gr.
 Beyer, G., Maria, Trösterin der Betrübten. 12 Muttergottespredigten. Wiesbaden, Rauch (87). M 1,80 Gr.
 Zwior, J., Einführung in die lateinische Kirchensprache. 6. bis 8. Aufl. Frbg., Herder (VIII, 127). M 1,50 Gr.
 Schuré, E., Die Heiligtümer des Orients. Übers. von Marie von Sivers. 2.—4. Aufl. Lpz., Altmann (XII, 315). M 3 Gr.
 Wellesz, E., Aufgaben u. Probleme auf dem Gebiete der byzant. u. orient. Kirchenmusik. Mstr., Aschendorff (120). M 3,20 Gr.

Literatur über Geist und Wesen der Liturgie.

Ecclesia orans

Zur Einführung in den Geist der Liturgie. Hrsg. von Dr. Ildefons Herwegen, Abt von Maria Laach. Bisher 11 Bändchen. Prospekt gratis.

Die Liturgie der Karwoche

Lateinisch-deutsch mit Erklärungen hrsg. von Martin Schaller O. S. B. Gebunden G 3,—.

Vom Sinn und Geist der Karwoche

Von Joseph Kramp S. J. Geb. G 3,90. (Im wesentlichen Sonderausgabe aus des Verfassers „Meßliturgie und Gottesreich“, 1. Teil. [9. Bändchen von „Ecclesia orans“].)

Liturgische Volksbüchlein

Hrsg. von der Abtei Maria Laach. 1. Die heilige Taufe. Geb. G 0,30
 2. Das heilige Sakrament der Ehe. Geb. G 0,50 / 3. Verzeihbüchlein. Die liturgischen Gebete am Krankenbett. Geb. G 0,40 / 4. Das Begräbnis eines Erwachsenen. Geb. G 0,50.

Lebensquellen vom Heiligtum

Lesungen für Freunde der Liturgie. Von Dr. Ludwig Fischer. Gebunden G 3,25.

Das Meßbuch der heiligen Kirche

lateinisch und deutsch mit liturgischen Erklärungen. Von Anselm Schott O. S. B. Hrsg. von P. Bihlmeyer O. S. B. 351.—360. Taus. Gebunden G 14,— und höher.
 Das Meßbuch für alle Tage des Jahres.

Oremus

Kleines Meß- und Vesperbuch. Nach Anselm Schott O. S. B. umgearbeitet und hrsg. von P. Bihlmeyer O. S. B. 61.—71. Tausend. Geb. G 5,— und höher.
 Das Sonn- und Festtagsmissale mit Einleitungen, Vespem und Gebetsanhang.

Kleines Laienmeßbuch

Nach der größeren Ausgabe des Meßbuches von A. Schott O. S. B. 5. u. 6. Aufl. Geb. G 2,50 und höher.
 Das Sonn- und Festtagsmissale ohne Einleitungen, Vespem und Gebetsanhang.

Römisches Vesperbuch

mit Komplet, Trauermetten und Kleinem Marienoffizium. Für das ganze Kirchenjahr zum Gebrauche der Laien zusammengestellt und liturgisch erklärt. Von A. Schott O. S. B. 17.—27. Taus., vollständig neu bearbeitet von M. Schaller O. S. B. (Erscheint August 1923.)

Deutsches Laienbrevier

Psalmen, Hymnen und Gebete. Von Dr. Alois Lanner. 4. Auflage der Psalmenübersetzung. Gebunden G 2,70.

Der hl. Gertrud d. Gr. Gesandter der göttlichen Liebe

Übersetzt von Joh. Weißbrodt. 14.—18. Taus. Gebunden G 6,10.

Das Opfer als Selbsthingabe

und seine ideelle Verwirklichung im Opfer Christi. Von Max ten Hompel. G 3,30.

Das Alte Testament

der göttlichen Offenbarung in Auswahl erbauender Texte. Mit Einführungen und Anmerkungen von Dr. S. Weber. Taschenausg., geb. G 3,70. Illustrierte Taschenausg., geb. G 4,—. Enthält u. a. auch das Buch der Psalmen.

Das heilige Meßopfer

dogmatisch, liturgisch und asketisch erklärt. Klerikern und Laien gewidmet von Dr. Nik. Gühr. 31.—35. Taus. G 7,50; geb. G 9,50.

Die heiligen Sakramente der katholischen Kirche

Für die Seelsorger dogmatisch, liturgisch und asketisch erklärt. Von Dr. N. Gühr. 2 Bände. 5. u. 6. Taus. G 14,40; geb. G 17,60.

Das Missale als Betrachtungsbuch

Vorträge über die Meßformularen. Von Dr. Franz Xaver Reck. 5 Bde. Bd. I G 10,—, geb. G 12,—; Bd. II G 8,—, geb. G 10,—. Von Bd. III—V ist eine Neuauflage in Aussicht genommen.

Psallite sapienter. Psallietur Weise!

Erklärung der Psalmen im Geiste des betrachtenden Gebetes und der Liturgie. Von Dr. Maurus Wolter O. S. B. 3. Aufl. 5 Bde. Von Bd. 1, 2, 4 ist eine Neuauflage in Aussicht genommen. 3. Bd. gebunden G 13,—; 5. Bd. gebunden G 10,60.

Zeremonienbüchlein

für Priester und Kandidaten des Priestertums. Von J. B. Müller S. J. 13.—16. Taus. Geb. G 4,—.

Gotteshaus und Gottesdienst

Praktische Winke von L. Soengen S. J. Mit 29 Abbildungen. Gebunden G 4,60.

Geschichte des Breviers

Von S. Bäumer O. S. B. G 12,60; geb. G 14,30

Bilder aus der Geschichte der altchristlichen Kunst und Liturgie in Italien

Von St. Beissel S. J. Mit 200 Abb. Geb. G 12,—.

Die Messe im deutschen Mittelalter

Beiträge zur Geschichte der Liturgie und des religiösen Volkslebens. Von Dr. Ad. Franz. G 18,—; gebunden G 20,—.

Die kirchlichen Benediktionen im Mittelalter

Von Dr. A. Franz. 2 Bde. G 40,—; geb. G 44,—.

Der Tabernakel einst und jetzt

Eine historische und liturgische Darstellung der Andacht zur aufbewahrten Eucharistie. Von F. Raible. Mit 14 Tafeln u. 53 Abb. Geb. G 12,—.

Handbuch der Paramentik

Von J. Braun S. J. Mit 150 Abb. Geb. G 12,—.

G = Grundzahl, mal Schlüsselzahl = Verlags-Marktpreis; dazu Teuerungszuschlag

VERLAG HERDER & CO. G.M.B.H. FREIBURG IM BREISGAU.

Veröffentlichungen des Internationalen Instituts für missionswissenschaftliche Forschungen.

Herausgegeben von Prof. Dr. J. Schmidlin, Münster i. W.

A. Missionswissenschaftliche Abhandlungen und Texte.

1. **Einführung in die Missionswissenschaft.** Von Prof. J. Schmidlin. z. Z. vergriffen.
 2. **Die erste Mission unter den Bantustämmen Ostafrikas.** Von Dr. P. Laurenz Kilger O.S.B. Mit 3 Karten. VIII u. 212 S. 5,60.
 3. **Die Heidenmission nach der Lehre des hl. Augustinus.** Von Dr. P. Gonsalvus Walter O.M.Cap. VIII u. 216 S. 5,60.
 4. **Ursprung und Anfangstätigkeit des ersten päpstlichen Missionsinstituts.** Von Dr. theol. Karl Hoffmann. XII u. 234 S. 5,—
 5. **Paulus als Missionar.** Von Univ.-Professor Dr. Karl Pieper. (Im Druck.)
 6. **Robert de Nobili.** Von Dr. Peter Dahmen S. J. Ein Beitrag zur Geschichte der Missionsmethode und der Indologie. (Im Druck.)
- B. **Bibliotheca missionum.** Von P. R. Streit O. M. I. Lex.-8°. 1. Teil. Grundlegender und allgemeiner Teil. XII, 24 u. 878 S. '16. 28,60.
- C. **Zeitschrift für Missionswissenschaft.** In Verbindung mit vielen Gelehrten hrsg. von Univ.-Prof. Dr. K. Pieper. Jährlich 4 Hefte. 13. Jahrg. 1923. (Für das Ausland 5,—) 4,—.

Preise in Grundzahlen.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster in Westf.

Ludwig Freiherr von Pastor Geschichte der Päpste seit dem Ausgang des Mittelalters

Mit Benutzung des päpstlichen Geheim-Archives und vieler anderer Archive bearbeitet

Bisher 9 Bände

Zur Zeit sind lieferbar:

- VII. Band: **Geschichte der Päpste im Zeitalter der kathol. Reformation und Restauration. PIUS IV. (1559—1565).** 1.-4. Aufl. G 14,—; geb. G 16,50
- VIII. Band: **Geschichte der Päpste im Zeitalter der kathol. Reformation und Restauration. PIUS V. (1566—1572).** 1.-4. Aufl. G 13,50; geb. G 16,—
- IX. Band: **Geschichte der Päpste im Zeitalter der kathol. Reformation und Restauration. GREGOR XIII. (1572—1585).** 1.—4. Aufl. G 27,—; geb. G 30,20

1923 werden noch erscheinen:

- I. Band: **Geschichte der Päpste im Zeitalter der Renaissance bis zur Wahl PIUS' II. (MARTIN V. EUGEN IV. NIKOLAUS V. CALIXTUS III.)** 5.—7., vielfach umgearbeitete und verbesserte Auflage.
- III. Band: **Geschichte der Päpste im Zeitalter der Renaissance von der Wahl Innocenz' VIII. bis zum Tode Julius' II. (1484—1513).** 1. Abteilung: INNOCENZ VIII. und ALEXANDER VI. 2. Abteilung: JULIUS II. 5.—8., vielfach umgearbeitete und verbesserte Auflage.

Unveränderte Neuauflage von Band II, IV, V und VI.

G = Grundzahl, mal Schlüsselzahl = Verlags-Markpreis; dazu Teuerungszuschlag

HERDER & CO. G.M.B.H. FREIBURG i. BR.

Lehrbücher

zum Gebrauche beim

theologischen und philosophischen Studium.

Letzte Neuerscheinungen:

Vogels, H. J., Univ.-Prof., Bonn, Handbuch der neutestamentlichen Textkritik. XII u. 256 S. 4,20, gbd. 5,45.

Bringt in gedrängter Darstellung das Wichtigste über Materialien und Methode zur Wiedergewinnung des ursprünglichen Textes. Will nicht nur die Ergebnisse der bisherigen Arbeit zusammenfassen, sondern zeigt vielfach neue Ziele und Wege.

Schmidlin, Jos., Univ.-Prof., Münster, Katholische Missionslehre im Grundriß. 2., verbesserte Aufl. VIII u. 448 S. 6,50, gbd. 8,—.

Obschon die neue Auflage, die schon nach kurzer Zeit nötig wurde, dem äußeren Umfange nach um einige Seiten reduziert ist, hat sie inhaltlich nicht nur durch redaktionelle und sachliche Verbesserungen, sondern auch durch stärkere Heranziehung vorher nicht gekannter oder ungenügend verwerteter Quellen erheblich gewonnen.

Göttler, Jos., Univ.-Prof., München, Religions- und Moralpädagogik. XII u. 204 S. 2,70, gbd. 3,90.

Literarischer Handweiser 1923, 4: „Ein Buch, das uns bisher fehlte! G. hat mit glücklichem Griff die Katechetik aus ihrer intellektualistischen Verarmung herausgerissen und mitten ins pulsierende Gegenwartsleben gestellt...“

In Kürze werden erscheinen:

Nikel, Jos., Univ.-Prof., Breslau, Grundriß der Einleitung in das Alte Testament.

Schaefer, P. Timotheus O. Cap., Das Ehe-recht nach dem Codex juris canonici. 8./9., neubearbeitete Auflage.

Preise in Grundzahlen.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandl., Münster i. W.

Neuheit!

Prof. Dr. H. Többen-Münster

Die Jugendverwahrlosung u. ihre Bekämpfung

gr. 8°. VIII u. 248 S. 3,50; geb. in Originalband 5,50.

Vorliegendes Buch des bekannten Münsterischen Fachmannes wendet sich an weitere Kreise, an Lehrer und Lehrerinnen, die übrigen Erzieher, Ärzte, Geistliche, Juristen, Jugend- und Wohlfahrts- sowie die Sozialbeamten im weiteren Sinne. Der Verfasser entspricht der Forderung, an der hygienischen Volksaufklärung mitzuarbeiten, indem er unter Verwertung eigener Erfahrungen einen Beitrag zur Psychopathologie und Psychohygiene darbietet.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster.

Jede Buchhandlung liefert.

Zu kaufen gesucht

wird in Tageszeitungen und Zeitschriften

**Herders
Konversations-Lexikon**

Der Sortimentsbuchhandel kann aber nur in beschränkter Zahl die Ergänzungsbände liefern.



Diese Nummer enthält eine Beilage der Buchhandlung **Fredebeul & Koenen** in Essen.